

5. KAPITEL STANDARDS FÜR DIE SEELSORGE

5.1 DAS PASTORALE KONZEPT

Seit Jahren müssen sich ehren- wie hauptamtlich Tätige in den Gemeinden **von Projekten und Aktionen verabschieden**, die nicht mehr so funktionieren wie früher. Zum einen, weil es nicht mehr genügend Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gibt, die sich zu Organisation und Durchführung bereit erklären, zum anderen, weil es nicht mehr ausreichend Interessierte gibt, die Nachfrage bisweilen ganz ausbleibt oder nur mit erhöhtem Aufwand aus den eigenen Reihen gestemmt werden kann. Nachlassende finanzielle Mittel erschweren die Situation.

Auch viele andere wichtige Aufgaben, sei es im Bereich der Sakramentenpastoral, im liturgischen oder im karitativen Bereich können nur noch unter Anstrengung aller Kräfte aufrechterhalten werden. So ist **kein Mut mehr da, Neues zu entwickeln und auszuprobieren**. So ist keine Energie mehr da, zarte Pflänzchen einer sich erneuernden Kirche wahrzunehmen. Freude und Motivation leiden, mitunter macht selbst das „eigene Steckenpferd“ keinen Spaß mehr. Dies betrifft Haupt- wie Ehrenamtliche gleichermaßen.

Damit Kirche den in Kapitel 1 aufgezeigten Herausforderungen in Gesellschaft und Kirche in Zukunft gerecht werden kann, braucht es in Zukunft ein zielorientiertes Arbeiten, wo durch Konzentration das Wesentliche der Seelsorge offenbar wird. Aus diesem Grund soll in Zukunft in allen Pfarreien mit Unterstützung und Begleitung durch das Bischöfliche Ordinariat vom Pastoralteam zusammen mit dem Pfarreirat ein **pastorales Konzept** erstellt werden. Orientierung hierbei geben zum einen die **leitenden Perspektiven** und zum anderen **die Standards**.

Mit der Erstellung eines pastoralen Konzeptes soll erreicht werden:

1. Das eigene pastorale Handeln in seiner Gesamtheit erfassen und begründet Prioritäten setzen.
2. Gesellschaftliche Veränderungen wahrnehmen und angemessen berücksichtigen.
3. Abschied nehmen von Dingen, die nicht mehr durchgeführt werden können.
4. Eindeutige und transparente Entscheidungen für neue Projekte und Aktionen ermöglichen.
5. Zielorientiertes Arbeiten einführen, das Selbstreflexion, Fehlertoleranz und Korrektorentslossenheit beinhaltet.
6. Das Profil der Pfarreien schärfen und stetig nach innen und mit Vehemenz nach außen vertreten.
7. Die Menschen motivieren, dass Kirche auch heute attraktiv ist und sich den Herausforderungen stellt.
8. Hauptamtliche Seelsorgerinnen und Seelsorger und ehrenamtlich Engagierte entlasten durch Konzentration und Reduktion.
9. Eine engere Kooperation zwischen Pfarreien und Bischöflichem Ordinariat anstreben, damit passende Unterstützungsmöglichkeiten angeboten werden können.
10. Dem Bischof ein wirksames und aussagekräftiges Instrument zur Hand geben, welches die Visitationen für alle Beteiligten erleichtert.

Ein pastorales Konzept umfasst alle pastoralen Handlungsfelder und alle Aufgaben einer Pfarrei auf dem Hintergrund der gesellschaftlichen Bedingungen. Es berücksichtigt auch die Organisationsziele der Gesamtorganisation „Kirche von Speyer“. Es definiert sowohl das Verhältnis der Teilorganisation „Pfarrei“ zur Diözese und zur Kommune bzw. politischen Gemeinde.

5.2 WAS SIND STANDARDS UND WOZU BRAUCHT ES STANDARDS?

5.2.1 Als Hilfsmittel zur Erstellung des pastoralen Konzeptes werden Standards als Richtung weisende, Orientierung gebende, vom Bischof in Kraft gesetzte Vorgaben verstanden, die sowohl eine **Qualitätsstufe** der Seelsorge wie ein **Vergleichsmaß** darstellen. Bei pastoralen Standards handelt es sich um die Beschreibung von **Mindestanforderungen**, die einen Korridor eröffnen. Sie geben einerseits eine gewisse Einheitlichkeit im Hinblick auf die Seelsorgeanforderungen vor und ermöglichen andererseits einen Raum für die differenzierte Gestaltung und individuelle Schwerpunktsetzung.

Pastorale Standards haben inhaltliche Aufgaben und Ziele genauso im Blick wie zu erreichende Zielgruppen, Regelungen und Vorschriften und organisatorische Rahmenbedingungen. Sie sind so formuliert, dass sie sowohl intern (z. B. von den Pastoralteams, vom Bischof) wie extern (z. B. von den Menschen, die die kirchlichen Dienste in Anspruch nehmen) überprüft werden können.

5.2.2 Standards sind Instrumente der **Qualitätssicherung**: Sie erlauben die Überprüfung von Ergebnissen aufgrund inhaltlicher Festschreibungen, innerhalb dessen sich die eigene Kreativität entfalten kann. Sie dienen außerdem der **Identitätsstiftung**: Durch die Verpflichtung auf bestimmte Inhalte ist eine Wiedererkennbarkeit gewährleistet. Die Seelsorge wird durch die Standards auch **vergleichbar**: Die Normierung durch Standards erlaubt eine Vergleichbarkeit zwischen den verschiedenen Pfarreien. Sie dienen außerdem der **Vereinfachung**: Aufgrund inhaltlicher, zeitlicher und methodischer Vorgaben ist ein verbindlicher Rahmen gesetzt, der es ermöglicht, dass mit weniger organisatorischem Aufwand wichtige Aufgaben erfüllt werden können. Deshalb dienen die pastoralen Standards auch der **Entlastung**: Wenn pastorale Vorgänge standardisiert sind oder zeitlich eingeschränkt werden (z. B. die Zeit der Firm- oder Erstkommunionvorbereitung), wird Zeit und Energie für neue und andere pastorale Initiativen freigesetzt.

5.2.3 Es wird unterschieden zwischen „Muss-Standards“ und „Soll-Standards“. Die **Muss-Standards** sind pastorale Bestimmungen, die zwingend einzuhalten sind und bei denen es keinen Ermessensspielraum gibt. **Soll-Standards** haben den gleichen Verbindlichkeitsgrad wie die Muss-Standards, versuchen aber den pastoralen Gegebenheiten vor Ort Rechnung zu tragen.

Die pastoralen Standards lassen genügend Raum für individuelle und differenzierte pastorale Wege. Dieser Ermessensspielraum wird im Folgenden durch **Kann-Formulierungen** deutlich gemacht. Pastorale Entscheidungen werden aber auch dort nicht nach Belieben getroffen, sondern nach theologisch verantworteter, reiflicher Abwägung (Zweckmäßigkeit, Verhältnismäßigkeit).

5.3 KATECHESE

Brannte uns nicht das Herz? (Lk 24,32)

Die Erzählung von den Emmaus-Jüngern (LK 24,13-35) zeigt einen Weg auf, wie Katechese als ein gemeinsamer und sich gegenseitig durchdringender Lehr-Lern-Prozess zu verstehen ist: Der Auferstandene geht nach dem Paschahfest der Juden als zunächst unerkannter Begleiter zweier Jünger den Weg von Jerusalem nach Emmaus mit. Sie erkennen ihren Herrn nicht, lassen sich aber auf die Begegnung mit dem Fremden ein und sprechen mit ihm über ihr Leben, das nach dem Tode Jesu am Tiefpunkt angelangt war. Der Unbekannte verdeutlicht ihnen, dass sie in Kontakt mit Jesus dem Christus waren und weist mit Schrifttexten daraufhin, dass sich in diesen Tagen mit diesem Jesus alles erfüllt hat, wovon die Propheten sprachen. Immer intensiver lassen sie sich auf das Gespräch ein und beginnen, Vertrauen zu fassen und Hoffnung zu schöpfen. Als der Unbekannte sie zum Essen einlädt und sie gemeinsam bei Tische sitzen, gehen ihnen die Augen auf und sie erkennen in dem Fremden ihren auferstandenen Herrn. Schließlich bekennen sie: „*Brannte uns nicht das Herz?*“ Und es wird offenbar, dass Christus wirklich in ihr Leben getreten war.

Das Lukasevangelium lässt hierin einen exemplarischen katechetischen Weg aufleuchten. Dieser ist erstens als mystagogisch zu bezeichnen. Nach Karl Rahner beschreibt Mystagogie das Geheimnis, dass Gott im Leben eines Menschen schon handelt, noch bevor es diesem Menschen bewusst ist. Dieser katechetische Weg provoziert aber zweitens immer auch zur Entscheidung und zum Bekenntnis.

5.3.1 Katechese heute (Sehen)

In den Gemeinden, in den Verbänden, in den kirchlichen Bildungshäusern und an vielen anderen Orten, gibt es viele Christen, die Verantwortung für den katechetischen Dienst übernehmen und sich für eine mystagogische Katechese einsetzen. Sie führen Menschen in den Glauben ein und begleiten sie auf ihrem Glaubensweg, so dass diese lernen, ihre Lebensgeschichte als Glaubensgeschichte zu verstehen und gestalten können.

Hohe Motivation der Ehrenamtlichen

Positiv fällt das sehr hohe Engagement von Ehrenamtlichem im Bereich der Katechese auf. Geht man von den offiziellen Zahlen der Deutschen Bischofskonferenz aus und rechnet die Firmungen und Erstkommunionen aus dem Jahr 2009 auf die benötigten Katechetinnen und Katecheten hoch, darf man annehmen, dass sich in Deutschland jährlich ca. 40.000 ehrenamtliche Laien aktiv in der Sakramentenvorbereitung von Kindern und Jugendlichen engagieren. Hinzu kommen noch diejenigen, die in der Erwachsenenkatechese (Taufelternkatechese, Glaubenskurse für Erwachsene, Begleiterinnen und Begleiter von Katechumenatsgruppen) mitarbeiten.¹ Ebenso muss die Zahl derer mitbedacht werden, die sich z. B. katechetisch engagieren in Familiengottesdienstteams oder bei Erwachsenen-

¹ Ausgehend von 234.881 Kommunionkindern, 188.223 und Firmbewerberinnen und Firmbewerbern und ausgehend von einer ungefähren Gruppengröße der Katechetengruppen mit 10 Kindern kann man davon ausgehen, dass rund 40.000 Katechetinnen und Katecheten im Jahr 2009 engagiert waren.

1 bildungsveranstaltungen mit katechetischer Prägung. Die Katechetinnen und
2 Katecheten, die ihren Dienst über längere Zeit versehen und sich mit ihrem eigenen
3 Glauben auseinandersetzen, üben ihre Aufgabe oft sehr vorbildhaft, mit großem
4 Engagement, mit dem nötigen Feingefühl, mit dem Willen zur Fortbildung, oft über
5 das geforderte Maß hinaus, aus. Viele lassen sich auch zu kurzen Einsätzen
6 bewegen und gehen bereichert aus ihrer Aufgabe heraus. Die Motivation vieler
7 Katechetinnen und Katecheten für ihren Dienst, ist die Sehnsucht nach spiritueller
8 Begleitung und Vertiefung des eigenen Glaubens.² Diese findet allerdings nur in
9 wenigen Ausnahmefällen statt.

10 11 **Sinnsuche und religiöse Sehnsucht**

12 Obwohl in der jungen Generation in Westdeutschland sehr häufig die eigene
13 Religion als „Patchwork-Religion“ individuell zusammengesetzt wird, kann man auch
14 heute noch davon ausgehen, dass die Mehrheit der Jugendlichen religiös gebunden
15 ist und eine positive, aber nicht sehr intensive Beziehung zur Kirche hat.³ Nach
16 einer aktuellen Studie aus dem Jahr 2011 von Paul M. Zulehner und Hermann
17 Denz⁴ geben über 50% der Deutschen an, religiös zu sein. Man darf also davon
18 ausgehen, dass zwar viele sich nicht mehr zur Kirche dazugehörig fühlen, aber
19 dennoch als Suchende nach Antworten auf den Sinn des Lebens fragen.

20
21 Es ist aber auch angebracht, auf die Phänomene zu verweisen, die Veränderungen
22 in der Katechese notwendig machen:⁵

23 24 **Ausfall einer selbstverständlichen Weitergabe des Glaubens**

25 Wurde früher das Christwerden und Christsein von Generation zu Generation ganz
26 selbstverständlich weitergegeben, ist die Weitergabe des Glaubens „durch
27 Vererbung“ nahezu weggefallen. Eine kontinuierliche religiöse Sozialisation in der
28 Familie, im Religionsunterricht und in der Gemeinde ist heute kaum noch möglich.
29 Sogar in der Erstkommunionvorbereitung, wo noch vor zwanzig Jahren auf die
30 Unterstützung der Eltern gebaut werden konnte, kommt es immer häufiger vor, dass
31 man dort Eltern in der Situation von Katechumenen vorfindet.

32 33 **Der christliche Glaube als ein Angebot unter anderen**

34 Der christliche Glaube steht heute in einer Reihe mit vielen anderen Anbietern von
35 Sinn- und Wertesystemen. Deshalb ist er heute „ein Angebot, das seine Plausibilität
36 in einem vielstimmigen Konzert mit anderen Anbietern erweisen muss“ (KivZ S. 10).

37 38 **Verkündigung unter dem Vorzeichen des „Anbietens“**

39 Nur die wenigsten Menschen sind heute bereit, den christlichen Glauben fraglos
40 anzunehmen. Fast immer steht er auf dem Prüfstand nach dem Motto: Was bringt
41 es mir, wenn ich mich auf den christlichen Glauben einlasse? Hinter dieser Frage
42 verbirgt sich die Erwartung, dass der Glaube trägt und Orientierung gibt in einer
43 immer komplexer werdenden Welt und dass er in einer Sprache verkündet wird,

² Speyerer Firmumfrage 2006 in: Für die Seelsorge, Pastoralbeilage zum Oberhirtlichen
Verordnungsblatt für das Bistum Speyer Dokumentation, Firmkatechetischer Kongress für die
Diözese Speyer, 8.–9. September 2006, Heft 1/2007.

³ 15. Shell-Jugendstudie 2006.

⁴ Paul M. Zulehner, Hermann Denz, Wie Europa lebt und glaubt, Europäische Wertestudie,
Wien 2011.

⁵ In Orientierung an dem Schreiben der deutschen Bischöfe „Katechese in veränderter Zeit“ aus dem
Jahr 2004 (KivZ)

1 dass Menschen das Gemeindegelände in ihre Sprach- und Vorstellungswelt einbauen
2 können. Damit verbunden ist der Anspruch, dass sich der Glaube als plausibel
3 erweisen muss.

4 **Sprachlosigkeit in Fragen des Glaubens**

6 Für diese Haltung des „Anbietens“ braucht es Menschen, die auskunftsfähig und
7 sprachfähig im Glauben sind (Zeit zur Aussaat, S. 19 ff.). Allerdings haben die
8 wenigsten gelernt, den im Herzen verborgenen Glauben vor anderen ins Wort zu
9 bringen. Ehrenamtliche delegieren diese Aufgabe gerne an die hauptamtlichen
10 Seelsorgerinnen und Seelsorger. Und die Hauptamtlichen behelfen sich gerne mit
11 theologischen Definitionen oder verstecken sich hinter Worthülsen.

13 **Veränderte Erfahrungswelt**

14 Bisher konnten die Katechetinnen und Katecheten unmittelbar an der
15 Erfahrungswelt der Katechumenen anknüpfen, z. B. an Erfahrungen wie Stille und
16 Ruhe, an Erfahrungen von Säen und Ernten, an Erfahrungen von Gemeinschaft
17 beim Essen am Familientisch ... An der Frage wie man heute zum Beispiel die
18 eucharistische Mahlgemeinschaft erklärt, zeigt sich heute aber, dass viele
19 Katechesen nicht mehr verstanden werden und erst inszeniert werden müssen, d. h.
20 eine lebensrelevante Situation wird künstlich erzeugt, damit eine christliche Deutung
21 aus dem Glauben heraus möglich wird.

23 **Katechese als zeitlich begrenztes Ereignis auf dem Lebensweg**

24 Im Zusammenhang mit den sakramentalen Feiern der Taufe, Erstkommunion und
25 Firmung kommt die Kirche auch heute noch mit vielen Menschen in Kontakt und ist
26 als Chance zu werten. Allerdings sind die wenigsten Menschen bereit, einen Weg
27 der Eingliederung in die Kirche zu gehen. „Die Sakramenten Katechese scheint eher
28 etwas von Sympathiewerbung zu haben oder von dem, was gelegentlich als
29 'biografische Ritendiakonie' bezeichnet wird“ (KivZ, S. 12).

31 **Einseitige Überbetonung der Kinder- und Jugendkatechese**

32 Die meisten Hauptamtlichen investieren sehr viel Zeit und Ressourcen in die
33 Sakramentenpastoral, vor allem in die Erstkommunion- und auch in die
34 Firmvorbereitung, aber wenig in Erwachsenenkatechese. D. h. es gibt nur wenige
35 Bibelgesprächskreise, Glaubenskurse, Die Ziele, die mit den traditionellen
36 Angeboten in der Sakramentenpastoral einhergehen, sind häufig unklar, oft gar nicht
37 geplant oder reflektiert und korrespondieren mehr oder weniger mit unaus-
38 gesprochenen Erwartungen und unrealistischen Wünschen.

40 **Überlastung der Hauptamtlichen und Mangel an Ehrenamtlichen**

41 Die klassischen Felder der Sakramentenpastoral begreifen Pastoral-
42 referentinnen/Pastoralreferenten und Gemeindereferentinnen/Gemeindereferenten
43 oft als ihr ureigenstes Arbeitsgebiet, das mit einer hohen zeitlichen Belastung
44 verbunden ist.

45 Umgekehrt sehen auch noch heute viele Ehrenamtliche Katechese als Sache der
46 Hauptamtlichen an, nur wenige betrachten es als ihre eigene Aufgabe und/oder
47 engagieren sich in Katecheseausschüssen. Sogar manche pfarrlichen Räte zeigen
48 kaum Interesse an dieser Arbeit. Und Eltern, die sich mit der Sakramentenpastoral
49 konfrontiert sehen, wünschen keine "Laien", sondern "hochwertige Unterweisung"
50 durch kompetentes Fachpersonal.

Sehr schwierig ist es, ehrenamtliche Katechetinnen und Katecheten zu gewinnen, die sich auf längere Sicht hin für diese Aufgabe binden möchten. Darüber hinaus sind auch nicht alle geeignet (menschlich, fachlich, im Glauben stehend, mit der Kirche verwurzelt, ...), diesen Dienst auszuüben.

Und selbst dort, wo es die engagierten Katechetinnen und Katecheten gibt, bleibt häufig wenig Zeit für die Begleitung und Qualifizierung. Oftmals fehlt der Blick für das Bedürfnis und die Notwendigkeit der fachlichen, spirituellen und menschlichen Begleitung. Dadurch wird auch die Gewinnung neuer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erschwert.

Geringe Innovationsbereitschaft und wenig missionarische Ausstrahlungskraft

Aufgrund der Überlastung (sowohl von haupt- wie ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern) fehlt die Energie, Neues auszuprobieren. So gibt es kaum Projekte, die missionarische Kontaktflächen eröffnen oder den Glauben niederschwellig verkünden.

Vielfach wird in der Erstkommunionkatechese mit den Materialien gearbeitet, die man schon vor 15 oder 20 Jahren als gut erachtet hat. Somit geraten die traditionellen Felder der Sakramentenpastoral zum Segen und zum Fluch zugleich. Allenfalls in der Firmvorbereitung wird nach neuen Wegen gesucht.

Rückgang der Sakramentenspendungen

Sowohl bei den Kindertaufen, als auch bei den Erstkommunionen und Eheschließungen nehmen die Zahlen deutlich ab. Ein kontinuierlicher Rückgang ist auch bei der Firmung⁶ zu verzeichnen. Deutschlandweit werden ca. 71% des zu vergleichenden Erstkommunionjahrgangs gefirmt. Im unserem Bistum Speyer sind große regionale Unterschiede zu verzeichnen. In Diasporagemeinden werden nur noch ca. 15% der Erstkommunikanten gefirmt, während anderswo noch 92% dieser Vergleichsgruppe gefirmt werden. Ebenso gibt es einen deutlichen Rückgang der sakramentalen Eheschließungen.

Vergleichszahlen aus der Diözese Speyer:

<i>Jahr</i>	<i>Katholiken</i>	<i>Taufen</i>	<i>Erstkommunionen</i>	<i>Firmungen</i>	<i>Eheschließungen</i>
1990	668.336	6.985	6.604	5.084	2.927
2000	631.507	5.104	6.885	5.263	1.552
2010	575.379	3.508	4.576	4.254	1.107

Und viele der Jugendlichen, denen wir in der Firmpastoral begegnen oder Paaren im Zusammenhang mit der Ehevorbereitung haben keine „katechumenalen“ Wege zurückgelegt. Sie sind dem Evangelium noch nicht in der Weise begegnet, dass sie ihm „mit dem Herzen zugestimmt“ haben“ (Papst Paul VI., EN 23).

Ambivalente Erwartungen

Bei wissenschaftlichen Umfragen geben betroffene Kinder, Jugendliche oder Eltern an, dass die Sakramentenvorbereitung dann wichtig und schön war, wenn diese Phase zugleich auch zeitlich begrenzt war. Häufig werden die Sakramente auch als Dienstleistung angesehen: eine Serviceleistung, auf die man als Kirchensteuer-

⁶ Arbeitshilfe 247, Katholische Kirche in Deutschland, Statistische Daten 2008 / 2009 und 2010 / 2011

1 zahlter ein Anrecht hat. Sie sollen schnell, professionell, kostenfrei und mit möglichst
2 wenig eigenem Aufwand geschehen.

3 Seelsorgerinnen und Seelsorger hingegen haben oft die Erwartung, Sakramenten-
4 katechese sei ein gemeinsamer Weg, um sich gegenseitig kennen zu lernen und
5 über den Glauben auszutauschen; ein Weg, der möglichst auch nach der Feier des
6 Sakramentes weitergeht. Dies gilt in besonderer Weise für die katechetische Hin-
7 führung vor der Erstkommunion und Firmung. Wird diese Erwartung nicht erfüllt und
8 es ergibt sich keine dauerhafte Bindung neuer "praktizierender Katholikinnen und
9 Katholiken" an die kirchliche Gemeinschaft, wird dies leicht als Erfolglosigkeit der
10 katechetischen Bemühungen angesehen. Für die katechetisch Tätigen ist das
11 belastend.⁷

13 5.3.2 Für eine mystagogische und missionarische Katechese (Urteilen)

15 Die Analyse der Herausforderungen zeigt auf, dass die Katechese sowohl eine
16 mystagogische als auch eine missionarische sein muss: eine Katechese, die zum
17 Geheimnis Gottes führt und differenzierte Wege des Glaubens eröffnet, in denen es
18 Menschen ermöglicht wird, in der Begegnung mit engagierten Zeugen den
19 christlichen Glauben als Angebot zu entdecken, sich für ihn zu entscheiden und in
20 Gemeinschaft mit anderen zu leben.

22 Deshalb verfolgt die mystagogisch-missionarische Katechese **folgende Ziele:**

- 24 - Das schwindende Glaubenswissen und die zurückgehenden Glaubens-
25 erfahrungen erfordern eine **Elementarisierung der Glaubensvermittlung** als
26 theologische und pastorale Notwendigkeit.⁸
27 Es geht darum sich bei der Bezeugung und Vermittlung des Glaubens auf das
28 Wesentliche zu konzentrieren und den Bezug zum Kern der Botschaft deutlich
29 zu machen.
- 30 - Da die Menschen, die sich in katechetische Prozesse begeben, aus
31 unterschiedlichen Milieus, Schichten, Bildungsherkünften, Lebensalter kommen,
32 **muss Katechese differenzieren**. Im Sinne der Anwaltschaft nimmt sie konse-
33 quent die Schwächeren in den Blick. - Die unterschiedlich entwickelten Stufen
34 **individueller Glaubenswege** erfordern differenzierte Wege und Ansätze der
35 Katechese als grundlegende Einführung in den Glauben, Vertiefung oder
36 Vergewisserung des Glaubens.
- 37 - Viele Menschen kommen über die Katechese wieder neu, oder vielleicht sogar
38 erstmals in Kontakt mit Glauben und Kirche. Deshalb muss die Katechese
39 oftmals den Charakter einer **Erstverkündigung** tragen.
- 40 - Angesichts heutiger Lebensbedingungen müssen sich Menschen ihrer eigenen
41 **biographischen Lebens- und Glaubensprozesse** und deren Veränderungen
42 immer wieder neu bewusst werden.
- 43 - Nimmt man die erstverkündigenden, biographieorientierten, differenzierenden
44 und elementarisierenden Aspekte ernst, muss in der Katechese, auch aufgrund
45 personeller und finanzieller Ressourcen, **reduziert und konzentriert** werden.

⁷ Speyerer Firmumfrage 2006

⁸ Die deutschen Bischöfe, Nr. 75 „Katechese in veränderter Zeit“ 2004

- 1 - Katechetinnen und Katecheten müssen das **Angebot des Glaubens** nicht nur
2 selbst verkörpern, sondern auch in der je eigenen Weise ins Wort bringen
3 können. Im Sinne der Evangelisierung bieten sie den Glauben an (proposer la
4 foi⁹) und **bezeugen** ihn durch Wort, Tat und durch ihr Leben (EN).
5 Diesem Bezeugen geht die Erfahrung des Beschenktwerdens voraus, insofern
6 sich die Katechetinnen und Katecheten in der Gemeinschaft der Gläubigen von
7 Christus selbst evangelisieren lassen (siehe dazu Kapitel 3.3: Evangelisierung).

9 **Fazit:**

10 So erfolgt gemäß dem Bischofswort „Katechese in veränderter Zeit“ ein
11 grundlegender Wandel in der Ausrichtung der Katechese. Im Hinblick auf den
12 Ausfall einer selbstverständlichen Glaubensweitergabe muss die Erwachsenen-
13 katechese zum Normalfall der Katechese werden. Dabei wird der **Katechumenat**
14 **zum Grundmuster für die Katechese**. „Demnach gehören zu den grundlegenden
15 Aufgaben der Katechese:

- 16 - Stärkung einer Haltung glaubenden Vertrauens auf Gott,
17 - Förderung der Kenntnis des Glaubens (Heilige Schrift, Überlieferung, Glaubens-
18 bekenntnis) sowie die Befähigung zum Zeugnis des Glaubens,
19 - Einübung in das Beten und in die Grundgebete der Kirche,
20 - Liturgische Bildung (Mitvollzug der liturgischen Handlungen),
21 - Befähigung und Stärkung, aus der Haltung des Christseins verantwortlich
22 handeln zu können.“ (KivZ, S. 17)

23 In der Phase der Erstverkündigung kommen Menschen in Kontakt mit dem
24 christlichen Glauben. In der Phase des Katechumenats erfahren sie eine
25 umfassende Einführung. Und schließlich erfolgt im Alltag eine Vertiefung und
26 Vergewisserung im Glauben.

27
28 Eine so verstandene, d. h. mystagogisch-missionarische Katechese führt zu
29 **unverzichtbaren Arbeitsprinzipien**, an denen die folgenden Standards und
30 jegliche Praxis Maß nehmen müssen¹⁰:

32 **1. Situations- und erfahrungsbezogen**

33 Ziel katechetischen Handelns ist es, die eigene Lebensgeschichte im Lichte des
34 Glaubens zu deuten und im christlichen Glauben einen lebenserfüllenden Weg zu
35 finden. Deshalb müssen Lebenssituationen und Erfahrungen der Beteiligten
36 thematisiert werden.

38 **2. Evangeliumsgemäß**

39 Da Jesus Christus im Kern der Verkündigung jeder Katechese steht, müssen
40 katechetische Begegnungen geprägt und inspiriert sein von der Art und Weise, wie
41 Jesus in den Evangelien den Menschen begegnet: anerkennend, offen für ihre
42 Bedürfnisse und Nöte, heilend, versöhnend, Beziehung stiftend, Gottes Nähe
43 bezeugend, zur Umkehr rufend.

45 **3. Prozesshaft und begleitend**

46 Offenheit und Sensibilität für den wachsenden Glauben sind gefordert, damit sich
47 eine persönliche Gottesbeziehung entfalten kann.

⁹ Den Glauben anbieten (franz. proposer la foi) in der heutigen Gesellschaft. Brief an die Katholiken Frankreichs von 1996.

¹⁰ in Anlehnung an: Die Deutschen Bischöfe „Katechese in veränderter Zeit“ 2004, S.18 ff

1 "Katechese kann in einem solchen Prozess nicht nur in der Aneinanderreihung von
2 Inhalten und Themen eines zuvor fixierten Lernpensums bestehen – so sehr die
3 zentralen Aussagen des christlichen Glaubens je nach dem katechetischen Kairos
4 zur Sprache gebracht werden müssen ... Ob und wann jemand zu einem
5 persönlichen Glauben findet, verdankt sich dem Gnadenwirken Gottes und ist kein
6 überprüfbares Lernziel der Katechese; sie hat ‚nur‘ eine dienende Funktion“ (KivZ,
7 S. 21 – 22). Vor allem braucht es in diesem Prozess Katechetinnen und Katecheten
8 als Bezugspersonen und Glaubensbegleiter/innen. „In der Art, wie sie anderen
9 Menschen begegnen, wie sie sich über Leben und Glauben mitteilen, werden sie zu
10 einem lebendigen Katechismus“ (KivZ, S. 22), dabei sind sie selbst offen für neue
11 Erfahrungen, die ihnen auf diesem gemeinsamen Weg widerfahren.
12

13 **4. Positiv und verbindlich**

14 Zum prozesshaften Wachsen im Glauben gehört auch eine wachsende
15 Verbindlichkeit in der Bereitschaft zur Begegnung mit Jesus Christus. Katechese
16 ebnet so den Weg zur Zustimmung zum christlichen Glauben, zur Eingliederung in
17 die kirchliche Gemeinschaft und zum Bekenntnis. Deshalb gehört es zur Katechese,
18 sich mit der christlichen Überlieferung vertraut zu machen. Dies setzt wiederum
19 voraus, dass die für die Katechese Verantwortlichen die grundlegenden Aussagen
20 der Glaubensverkündigung als eigene Orientierung in sich tragen und sie zu
21 vermitteln suchen. Weder Laxismus noch Rigorismus, sondern Realismus steht auf
22 der Suche nach heutigen Möglichkeiten im Mittelpunkt.
23

24 **5. Partizipatorisch**

25 In der Katechese sind alle Beteiligte wechselseitig Handelnde und Teilnehmende.
26 Dies erfordert von katechetischen Begleiterinnen und Begleitern die Bereitschaft,
27 selber etwas von den Teilnehmenden anzunehmen und sich zugleich als
28 „Mitlernende“ zu verstehen.
29

30 **6. Inhalte und Methoden – in Personen verkörpert**

31 Katechese im ganzheitlichen Sinn muss Inhalte, Methoden und beteiligte Personen
32 miteinander verknüpfen. Katechetinnen und Katecheten stellen eine Beziehung
33 zwischen der Kirche und den katechetisch Lernenden her. Dabei soll das
34 persönliche Zeugnis authentisch, identisch und verständlich sein.
35

36 **5.3.3 Standards Katechese (Handeln)**

37 **5.3.3.1 Grundlegende Standards**

38 **5.3.3.1.1 Vorrang einer missionarischen Erwachsenenkatechese**

39 In Zukunft muss der Erwachsenenkatechese in allen Pfarreien höchste Priorität
40 eingeräumt werden. Außerdem sind katechetische Angebote für Zielgruppen bereit-
41 zustellen, die wenig oder überhaupt keinen Kontakt zur Pfarrei bzw. zu den
42 Gemeinden haben. Die Katechese muss missionarischer werden! Bei der Erstellung
43 des pastoralen Konzeptes ist deshalb stets zu fragen, wo es bisher von Katechese
44 unberührte Felder und Zielgruppen gibt. Gleichzeitig gilt es die bisherigen Wege,
45 Orte und Felder kritisch zu hinterfragen und nach neuen Wegen zu suchen.
46
47
48

49 **5.3.3.1.2 Kooperation mit anderen religiösen Lernorten**

50 Eine durchgehende religiöse Erziehung vom Elternhaus über Kindergarten, Schule
51 bis hin zu Erstkommunion- und Firmunterricht ist angesichts der gesellschaftlichen

Veränderungen so nicht mehr gegeben. Damit ist aber nicht gesagt, dass es nicht weiterhin sinnvoll ist, die Katechese in der Pfarrei bzw. in den Gemeinden zu vernetzen mit den religiösen Lernorten „Familie“ und „Kindertagesstätte“ und „Schule“. So ist eine wichtige Aufgabe der Katechese, die religiöse Erziehungskompetenz der **Eltern** zu stärken und zu unterstützen und die Kooperation mit den **Kindertagesstätten** in den Gemeinden zu suchen: „Durch die Einrichtungen nimmt die Kirche ihre Verantwortung für die getauften Kinder wahr und unterstützt die Eltern bei der christlichen Erziehung und Bildung. Gleichzeitig eröffnet sie kirchendistanzierten Eltern und ihren oft ungetauften Kindern die Möglichkeit, den katholischen Glauben kennen zu lernen oder wiederzuentdecken.“¹¹ Ebenso bedarf es einer engen Zusammenarbeit und wechselseitigen Ergänzung von **Religionsunterricht** und Katechese. Denn auch im Religionsunterricht geht es „nicht nur um ein Bescheidwissen über Religion und Glaube, sondern immer auch um die Ermöglichung von Religion und Glaube selbst.“¹²

5.3.3.1.3 Katechese als Grunddienst im Gesamt der Pastoral

Katechese ist grundsätzlich im Zusammenhang zu den anderen Grunddiensten von Liturgie und Caritas zu sehen.

5.3.3.1.4 Bildung eines Katecheseausschusses

Als Sachausschuss des Pfarreirates ist ein Katecheseausschuss zu bilden. Der Katecheseausschuss initiiert, koordiniert, unterstützt und vernetzt unterschiedliche katechetische Aktivitäten in der Pfarrei.

Für die Satzung ist zu berücksichtigen:

Zum Katecheseausschuss gehören:

- die/der hauptamtliche Katechesebeauftragte
- ein Mitglied des Pfarreirates
- nach Möglichkeit eine Vertreterin / ein Vertreter pro Gemeinde

Weitere Mitglieder können sein:

- engagierte Einzelpersonen

Alle katechetischen Angebote einer Pfarrei entwachsen dem Pastoralteam, das der Pfarreirat gemeinsam mit dem Pastoralteam berät und beschließt. Grundsätzlich gibt es in der Pfarrei für jedes katechetische Feld ein Konzept, das in den einzelnen Gemeinden unterschiedlich umgesetzt und durchgeführt werden kann.

5.3.3.1.5 Talente und Charismen fördern

In erster Linie obliegt es den Seelsorgerinnen und Seelsorgern, den Grunddienst der Katechese wachzuhalten und nach möglichen Katechetinnen und Katecheten Ausschau zu halten. Ihre Aufgabe ist es, Ehrenamtliche zu gewinnen und ihre Talente und Charismen zu fördern. Sie führen weiterhin in das katechetische Arbeiten ein, z. B. in den betreffenden Erstkommunion- oder Firmkurs und leiten die jeweiligen Kurse in der Pfarrei, wobei der Pfarrer letztverantwortlich ist und einzelne Bereiche nach Maßgabe delegiert werden können.

¹¹ Die Deutschen Bischöfe Nr. 89, Welt entdecken, Glauben leben. Zum Bildungs- und Erziehungsauftrag katholischer Kindertageseinrichtungen, Bonn 2009, zitiert in: Leitlinien, Profilentwicklung Katholischer Kindertageseinrichtungen für das Bistum Speyer, Speyer 2012.

¹² Der Religionsunterricht in der Schule. Ein Beschluss der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (1974), 2.5.3, zitiert in: KivZ, S. 31.

Werden keine ehrenamtlichen Katechetinnen und Katecheten gefunden, muss die Planung so erfolgen, dass die Sakramentenvorbereitung von hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern geleistet werden kann und zeitliche Ressourcen dafür zu Verfügung stehen.

5.3.3.1.6 Ehrenamtliche Katechetinnen und Katecheten als Zeugen des Glaubens

Ihr wichtigster Beitrag ist ihr persönliches Glaubenszeugnis. Sie sind zusammen mit den hauptamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorgern das personale Angebot der Kirche. Sie leiten die eigene Katechesegruppe, nehmen an den regelmäßigen Treffen der Katechet(inn)en zur Vorbereitung und zur Reflexion teil, pflegen eine eigene Spiritualität und lassen die Verbindung von Katechese, Caritas und Liturgie im eigenen Leben deutlich werden.

5.3.3.1.7 Qualifizierung und Begleitung anbieten

Sowohl die Haupt- als auch die Ehrenamtlichen in der Katechese Tätigen müssen sich regelmäßig fort- und weiterbilden. Ehrenamtliche Katechetinnen und Katecheten wirken inhaltlich und organisatorisch in der Katechese mit. Sie haben ein Anrecht auf eine menschliche, fachliche und geistliche Begleitung und eine Qualifizierung.

5.3.3.1.8 Orientierung an Kosten und Ressourcen

Bei anfallenden Kosten und Teilnahmebeiträgen wird darauf geachtet, dass Teilnehmer/innen aus finanziell schwächer gestellten Verhältnissen nicht ausgeschlossen werden.

Räumlichkeiten, auch für katechetische Kleingruppen, müssen bereit stehen.

5.3.3.2 Standards für einzelne katechetische Felder

5.3.3.2.1 Erwachsenenkatechese

Das katechetische Handeln der Kirche ist grundsätzlich den Menschen aller Lebensalter zugeordnet. Dabei hat sich die Katechese für alle Lebensphasen grundsätzlich an der Erwachsenenkatechese auszurichten: Erwachsenenkatechese „die hauptsächliche Form der Katechese, denn sie richtet sich an Personen, welche die größte Verantwortung und Fähigkeit besitzen, die christliche Botschaft in ihrer voll entwickelten Form zu leben“ (CT 43).

Bei der Erwachsenenkatechese ist zu unterscheiden, ob sie sich an Katechumenen im Rahmen der Erwachsenentaufe (vgl. OVB 2/2009 bzw. hier, Kapitel 5.3.3.2.3 Katechumenat) oder an Getaufte im Prozess eines lebenslangen Hineinwachsens in den Glauben wendet.

Die Erwachsenenkatechese dient der Kenntnis und dem Austausch über Glaubensinhalte, der Vergewisserung in Glaubensfragen oder der Einführung in den christlichen Glauben. Sie kann also Erstbegegnung, wie auch Glaubensvertiefung sein.

In der Pfarrei müssen Möglichkeiten geschaffen werden, die persönliche Lebens- und Glaubenserfahrung zur Sprache zu bringen.

Inhalte

Inhalt der Erwachsenenkatechese sind alle zentralen Inhalte unseres Glaubens.

- Kenntnisse der Bibel (insbesondere des Alten und des Neuen Testamentes),
- das Glaubensbekenntnis,
- dogmatisch-systematische Grundlagen (insbesondere die Sakramente)
- aktuelle theologische Fragestellungen (z. B. im ethisch-moralischen Bereich: Beginn und Ende des Lebens, Hirntod, ...).

Konzept

Die Erwachsenenkatechese kann als Elternarbeit begleitend zur Kindertaufe, Erstkommunionvorbereitung oder Firmvorbereitung stattfinden. Diese indirekte Erwachsenenkatechese, die sich an die Erwachsenen als Eltern richtet, kann jeweils begleitend zur Vorbereitung der Kinder stattfinden.

Von der SakramentenKatechese unabhängig ist die so genannte direkte Erwachsenenkatechese. Sie kann in Form von Glaubenskursen, Glaubensgesprächskreisen, ökumenischen Bibeltagen, Exerzitien im Alltag, einer Woche des gemeinsamen Lebens mit „Revision de vie“, in Form von Compassionsprojekten¹³ in Kooperation mit Verbänden, Generationentagen, Versöhnungstagen stattfinden und muss gefördert werden.

Wichtige Hilfsmittel, die zugleich auch Inhalte sein können, sind die Bibel, der Katechismus der Katholischen Kirche, der YouCat, der katholische Erwachsenenkatechismus und Konzils- und Synodentexte.

Es gilt, in der Pfarrei solche erwachsenenkatechetischen Angebote zu initiieren und ein entsprechendes Konzept zu erarbeiten. Jedes Jahr muss wenigstens ein erwachsenenkatechetisches Angebot durchgeführt werden. Kooperationspartner hierbei können z. B. die Verbände, die kirchlichen Bewegungen, die Einrichtungen der (katholischen) Erwachsenenbildung oder die Kindertageseinrichtungen sein.

Die Erwachsenenkatechese ist zu forcieren. Dabei eröffnen sich besonders im Hinblick auf die Ökumene neue Chancen der Kooperation, z. B. bei der Durchführung von Glaubenskursen für Erwachsene.

5.3.3.2 Katechese für ausgewählte Zielgruppen

Die Katechese für weitere Zielgruppen in der Pfarrei (z. B. im Bereich der Kindertagesstätten, für junge Erwachsene, für Senioren, für Menschen mit Migrationshintergrund, für Menschen in Trauersituationen, u. a.) soll eingebettet sein in eine umfassende Pastoral, die an der jeweiligen Lebenssituation der Zielgruppe orientiert ist. Eine solche Katechese wird oftmals missionarisch sein und damit rechnen müssen, dass hier Menschen zum ersten Mal mit der christlichen Botschaft wirklich in Berührung kommen. Deshalb braucht sie als Voraussetzung zumindest ein anfänglich artikuliertes Interesse an der christlichen Botschaft. Dieses gilt es zuerst durch geeignete Maßnahmen zu wecken.

Im pastoralen Konzept sind ausgehend von der Pfarreianalyse Zielgruppen auszumachen und entsprechende katechetische Initiativen zu ergreifen.

¹³ Zu „compassion“ siehe Fußnote 10 auf S. 48.

Beispiele für solche zielgruppenorientierte katechetische Angebote sind:

- Katechetische Gespräche zu den Themen Tod, Trauer, Trauerbewältigung, Hoffnung und Auferstehungsglaube in Trauergruppen oder Trauercafés,
- katechetische Liederschließungen für Besucher von Kirchenkonzerten,
- Besinnungstage für in den Ruhestand getretene Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen zu Themen wie „Neubeginn und Aufbruch“, „Alter als Herausforderung“, „Neuorganisation des Familienlebens“, - ...

5.3.3.2.3 Katechumenat

Die Vorbereitung auf die Taufe Erwachsener¹⁴ beinhaltet einen längeren Weg des Lernens und Einübens. Nach dem Erstgespräch wird der Seelsorger nach Möglichkeit den Kontakt zu einer Katechumenatsgruppe (siehe dazu Kapitel 4) vermitteln. Dort macht sich der Taufbewerber/die Taufbewerberin über mehrere Monate hinweg in Glaubensgesprächen, in der Mitfeier von Gottesdiensten und in der Teilnahme am Leben einer Pfarrgemeinde mit Lehre und Leben der katholischen Kirche vertraut.

Wenn die Teilnahme an einer Katechumenatsgruppe auf Grund der Entfernung oder aus anderen Gründen nicht möglich ist, kann die Seelsorgerin bzw. der Seelsorger den Katechumenen auch in Einzelgesprächen und durch Einbeziehung in das pfarrliche Leben auf den Empfang der Taufe vorbereiten. Die Vorbereitung dauert in der Regel ein Jahr, damit es möglich ist, die Fülle des Kirchenjahres kennen zu lernen. Je nach individueller Ausgangssituation des Taufbewerbers kann diese Zeit kürzer oder länger angesetzt werden. Taufbewerber und begleitender Seelsorger sollten in jedem Fall einvernehmlich den zeitlichen Rahmen abstecken.

Inhalte

Die Inhalte sind nicht vorgegeben und richten sich nach den Voraussetzungen der Taufbewerber. In der Regel kommen folgende Inhalte zur Sprache:

- Das christliche Gottesbild,
- Jesus der Christus,
- der Heilige Geist,
- das Gebet als Beziehungsaufnahme zu Gott und Kraftquelle,
- Kirche und Sakramente,
- das Glaubensbekenntnis,
- das Kirchenjahr.

Konzept

In der Diözese Speyer gibt es kein verbindlich vorgeschriebenes Kurskonzept. In so genannten **Katechumenatsgruppen** werden unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Biographien, Fragen und Voraussetzungen wichtige Themen des katholischen Glaubens besprochen; außerdem werden die geprägten Zeiten des Kirchenjahres mit einbezogen. Durch liturgische Elemente und Übergabefeiern werden die Bewerber in das Geheimnis des Glaubens eingeführt.

In Zukunft soll es im Bistum Speyer in allen Dekanaten eine Katechumenatsgruppe geben.

¹⁴ Für die Taufe eines Jugendlichen nach Vollendung des 14. Lebensjahres oder eines Erwachsenen (im Folgenden: Erwachsenentaufe) gelten die Bestimmungen des Oberhirtlichen Verordnungsblattes 2/2009.

5.3.3.2.4 Taufelternkatechese

Taufelternkatechese meint die Vorbereitung der Eltern und gegebenenfalls auch der Paten in kleinen Gruppen auf die Taufe ihrer Kinder, die sich zumeist im Säuglings- oder Kleinkindalter befinden. Ein Team aus Ehren- und ggf. Hauptamtlichen, die sich als Taufkatechetinnen und Taufkatecheten zur Verfügung stellen, nimmt nach der Anmeldung zur Taufe durch das Pfarrbüro Kontakt zu den Eltern auf, bereitet die Elterngespräche vor und führt sie ggf. unter Mitwirkung des Taufspenders oder anderer hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter durch.

Inhalte

Die Inhalte der Taufelternkatechese sind in jedem Fall mindestens:

- Taufe als Geschenk und Zeichen des Glaubens (Taufgnade, mystagogische Verkündigung),
- Taufe als Übereignung an Jesus Christus (Taufe auf seinen Namen, Taufformel, Anziehen des weißen Gewandes),
- Taufe als Eingliederung in die Gemeinschaft der Kirche (Zusammengehörigkeit aller Getauften, Taufwürde des Einzelnen),
- Taufe als Vergebung der Sünden,
- die Liturgie der Taufe (Ablauf, Zeichen und Symbole, Mitwirkungsmöglichkeiten).

Weitere Inhalte können hinzukommen oder sind Teil des Taufgesprächs mit dem Taufspender. Diese können sein:

- Taufe als Gabe des Geistes,
- Taufe als bleibende Aufgabe für die Christ(inn)en (Leben als Christ, Christsein im Alltag, Zeugnis).

Konzept

Wie sich das Konzept im Einzelnen entfaltet, obliegt den jeweiligen Verantwortungsträgern vor Ort, die unter Berücksichtigung ihrer Situation und im Rahmen der verbindlichen Standards ihr Modell entwickeln.

Grundlage und Eckpunkte für das eigene Modell sind aber: Die Katechese mit den Eltern muss mindestens ein Treffen, empfehlenswert ist ein Samstag Nachmittag oder ein bis drei Abende und ein Taufgespräch mit dem Taufspender, das im Rahmen des katechetischen Treffens oder im Anschluss daran stattfinden kann. Als günstig hat sich auch ein Besuch zuhause vor dem ersten Treffen sowie ein Gespräch oder Besuch danach erwiesen. Zum jeweiligen Konzept gehört, wie langfristig der Kontakt zu den Eltern gehalten werden kann, z. B. durch Krabbelgruppen, Taufferinnerungsgottesdienste und -feste, Familienkreise, Familiengottesdienstteams, Kinderkirche, ... durch eine adäquate Familienpastoral.

Das Taufgespräch wie das katechetische Treffen ist für die taufwilligen Eltern verbindlich. Begründete Ausnahmen sind möglich und müssen mit größter Behutsamkeit pastoral behandelt werden.

Wünschenswert ist, dass die, die gemeinsam in der Taufkatechese zusammen sind, auch gemeinsam getauft werden. Die Paten müssen in das Geschehen mit einbezogen werden. Sie sollten zu den Treffen mit eingeladen werden, mindestens aber soll schriftlich oder mündlich auf die Bedeutung des Patenamtes hingewiesen werden.

5.3.3.2.5 Erstkommunionkatechese

Inhalte

- Das letzte Abendmahl Jesu steht zeichenhaft für seine Hingabe an alle Menschen aus Liebe zu Gott,
- das Sakrament der Eucharistie ist das Zeichen der beständigen und lebensbegleitenden Nähe Gottes,
- die Eucharistiefeier ist eine Danksagung für Leben und Glauben und eine Feier der Gemeinschaft,
- in der Liturgie der Eucharistie werden Sterben und Auferstehung Jesu vergegenwärtigt,
- Eucharistie ist die Feier der Gemeinschaft der Kirche¹⁵.
- Aufbau und Ablauf der Eucharistiefeier.

Weitere Inhalte wie

- Taufe,
 - Beten und sprechen mit Gott / beten üben und lernen,
 - Das eigene Leben als Berufungsgeschichte/ Leben im Lichte des Glaubens,
 - Gott/ Gottesbild/ Reich Gottes
- können zum Kurs hinzugenommen werden.

Im Rahmen der Erstkommunionvorbereitung muss eine Hinführung zum Sakrament der Versöhnung stattfinden und das Sakrament gespendet werden (vgl. Standards hierzu).

Konzept

In der Diözese Speyer gibt es kein verbindlich vorgeschriebenes Kurskonzept. Jede Pfarrei entwickelt im Rahmen der Standards und unter Berücksichtigung ihres pastoralen Konzeptes ihr eigenes Vorbereitungskonzept.

Die Kommunionvorbereitung beginnt mit dem Ersten Advent. Sie umfasst mindestens sechs katechetische Einheiten.

In der Pfarrei muss es Angebote geben, die sowohl den Kindern als auch den Eltern Kontaktmöglichkeiten zur Kirche vor und nach der Erstkommunion eröffnen. Dies können zum Beispiel Familienkreise, Messdienergruppen, Angebote der Verbände, der KÖB etc. sein.

Für die methodische Arbeitsweise gibt es keine spezifische Festschreibung.

Auf die Sinnhaftigkeit des regelmäßigen Besuchs der sonntäglichen Eucharistiefeier wird in geeigneter Form hingewiesen.

Eltern und Paten

Es muss einen Elternabend geben in dem inhaltliche und organisatorische Fragen geklärt werden.

Darüber hinaus können katechetische Angebote für die Eltern und Paten ergänzend hinzukommen (z. B. im Rahmen von Familientagen, Glaubenskurs für Eltern und Paten...).

¹⁵ Ganz ähnlich formuliert Carola Fleck die Inhalte der Erstkommunionvorbereitung, in: Leitlinien für die Eucharistiekatechese, in Handbuch der Katechese S.405, Freiburg 2011.

Die Eltern und Paten werden eigens zu den erwachsenenkatechetischen Angeboten der Pfarrei eingeladen (vgl. Kapitel Erwachsenenkatechese).

Form der Katechese

Wo es möglich und ratsam erscheint, kann die bisherige übliche Form von wöchentlichen Gruppenstunden der Erstkommunionkinder fortgesetzt werden. Liegen aufgrund von Ganztagschulen und/ oder zu weiten Wegen Umstände vor, die es nahe legen, eine andere Form zu wählen, kann dies selbstverständlich geschehen. Auch die Kombination von unterschiedlichen Formaten ist sinnvoll. So können beispielsweise Familientage (mit Eltern oder nur die Kinder) ganze Tage oder Stunden an den Wochenenden andere Formen ergänzen.

5.3.3.2.6 Bußkatechese

Ziel der Bußkatechese ist es, eine Versöhnungskultur innerhalb der Gemeinde, bzw. der Pfarrei zu entwickeln und im Bewusstsein jedes einzelnen aufrecht zu erhalten. Die Hinführung der Kinder zur Erstbeichte darf nicht Endpunkt der Bußerziehung sein. Sie ist ein erster Schritt auf dem Weg zu einer ständig weiter zu entwickelnden reifungsgemäßen Versöhnungspraxis. Alle Formen der Versöhnung sollen als froh- und freimachende Feier erfahren werden. Dies muss sowohl in der Vorbereitung als auch in der Durchführung zum Ausdruck kommen.

Inhalte

Die Inhalte der Bußkatechese sind in jedem Fall mindestens:

- Wertschätzender Blick auf das eigene Leben,
- Selbsteinschätzung im Bewusstsein um die eigenen Unzulänglichkeiten,
- Auseinandersetzung mit christlichen Werten (z. B. zehn Gebote, Liebesgebot Jesu....),
- das Sakrament als Zeichen der Nähe Gottes (Wesen und Wirksamkeit),
- lebensnahe und theologisch fundierte Erschließung von Sünde, Buße, Reue, Vergebung, Umkehr und Erlösung,
- Ablauf der Beichte, Beichtgespräch.

Außerdem kann als weiterer Inhalt hinzukommen: Christliche (auch nichtsakramentale) Formen der Umkehr und Vergebung.

Konzept

Die Bußkatechese kann als eigener Kurs durchgeführt werden, oder sie ist eingebettet in die Sakramentenpastoral beziehungsweise in die Erwachsenenkatechese.

5.3.3.2.7 Firmkatechese

Inhalte

- Taufe (Initiation, Firmung als Vollendung der Taufe),
- Wesen und Wirksamkeit des Sakramentes,
- Firmliturgie (Elemente, Symbole und Zeichen),
- Heiliger Geist (Kraft, Wirken und Gaben des Heiligen Geistes),
- Glaubensbekenntnis,

- Kirche und Gemeinde in ihren Grundfunktionen,
- das Sakrament der Versöhnung.

Weil mit dem Sakrament der Firmung die Taufenerneuerung verbunden ist, gehört zur Firmvorbereitung die Auseinandersetzung mit dem Sakrament der Versöhnung. Aus diesem Grund soll den Jugendlichen die Vielfalt der Formen der Versöhnung vertraut gemacht werden (Bußgottesdienste, Tag der Versöhnung, Beichtgespräch). Auf alle Fälle müssen die Firmbewerber/innen ein Gespräch über ihre Entscheidung zum Glauben und die Bereitschaft zur Umkehr mit einem Priester führen. Das Gespräch kann in ein Beichtgespräch übergehen.

Konzept

In der Diözese Speyer gibt es kein verbindlich vorgeschriebenes Kurskonzept. Jede Pfarrei entwickelt im Rahmen der Standards und unter Berücksichtigung ihres pastoralen Konzeptes ihr eigenes Vorbereitungskonzept.

Die Firmvorbereitung umfasst mindestens sechs katechetische Einheiten. Sie soll vier Monate nicht überschreiten.

Für die methodische Arbeitsweise gibt es keine spezifische Festschreibung. Allerdings legen sich im Zusammenhang mit der Firmvorbereitung folgende Felder der Einübung in das Christsein nahe:

- die Praxis des Feierns von Gottesdiensten,
- der Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung,
- Christus entdecken im Dienst an den Armen (engagierte Mitmenschlichkeit, „compassion“¹⁶),
- die Einführung in das Gebet und in eine lebendige altersgemäße Spiritualität.

Das Sakrament der Firmung wird in der Regel im zweijährigen Turnus gespendet.

Auf die Sinnhaftigkeit des regelmäßigen Besuchs der sonntäglichen Eucharistiefeier wird in geeigneter Form hingewiesen.

In der Pfarrei muss es Angebote geben, die den Jugendlichen Kontaktmöglichkeiten zur Kirche vor und nach der Firmung eröffnen. Dies können zum Beispiel Angebote der Verbände, Messdiener, der KÖB etc sein. Im Rahmen der Jugendarbeit soll es für die Neugefirmten einen "Ort" geistlichen Wachstums, kirchliche Beheimatung und ein Betätigungsfeld geben.

Eltern und Firmpaten

Die Eltern werden über die Inhalte und den Verlauf der Firmvorbereitung informiert und zur Feier der Firmung eingeladen.

Darüber hinaus können katechetische Angebote für die Eltern und Paten hinzukommen (z. B. im Rahmen von Glaubenstagen, Glaubenskurs für Eltern und Paten...).

¹⁶ Bei „compassion“ geht es darum, dass Menschen in konkreten sozialen Einsätzen im Rahmen der Katechese für die besondere Lage von Mitmenschen sensibilisiert werden (Compassion bedeutet etwa mitfühlende Zuwendung). Ausgehend von solchen Erfahrungen stellen sich viele Fragen, auf die der christliche Glaube Antworten geben kann.

Die Eltern und Paten werden eigens zu den erwachsenenkatechetischen Angeboten der Pfarrei eingeladen.

Alter

Die Firmbewerber/innen sollen zum Zeitpunkt des Empfangs des Sakramentes der Firmung das 15. Lebensjahr vollendet haben.

Erwachsene Firmbewerber/innen

Für interessierte Erwachsene wird zur Firmvorbereitung auf Dekanatsebene eingeladen.

Die Firmspendung erfolgt im Dom zu Speyer.

Die Firmvorbereitung soll in den Katechumenatsgruppen auf Dekanatsebene erfolgen. Diese werden durch Seelsorgerinnen und Seelsorger oder qualifizierte ehrenamtliche Katechetinnen und Katecheten geleitet. Ein diözesanes Angebot der Firmvorbereitung kann erfolgen.

5.3.3.2.8 Ehevorbereitung

Die Ehevorbereitung dient dazu, den Sinn der christlichen Ehe aufzuzeigen und den christlichen Glauben als Bestandteil des gemeinsamen Lebens zu begreifen. Das obligatorische „Traugespräch“ soll um das Angebot der „Ehevorbereitung“ ergänzt werden, weil in einer Gruppe kirchliche Gemeinschaft erfahren werden kann.

Inhalte

- Das Sakrament der Ehe als Geschenk, als Zuspruch und Hoffnung Gottes für eine gelingende Ehe,
- Bedeutung der Sakramentalität der Ehe,
- der Entschluss zur Eheschließung und zur kirchlichen Trauung – Reflexion,
- die Grundlagen einer christlichen Ehe wie Hinordnung auf das beiderseitige Wohl, Elternschaft, Einheit und Unauflöslichkeit,
- das Besondere der sakramentalen, kirchlichen Feier der Trauung und Möglichkeiten der Mitgestaltung.

Weitere Inhalte können hinzukommen:

- Ehe ist mehr als (nur) du und ich – die Einbindung der Paarbeziehung in ein Netz von Beziehungen,
- Paarwerdung: Reflexion der Geschichte des Paares,
- Erwartungen an die Ehe,
- Rollenverständnis,
- Kommunikation, Konflikte und Krisen,
- Sexualität, Umgang mit der Fruchtbarkeit und die Bedeutung von Kindern für die gemeinsame Lebensplanung, für die Partnerschaft.

Wo konfessionsverbindende Paare an einem Ehevorbereitungskurs teilnehmen, ist auf die Situation der Paare besonders einzugehen.

Konzept

Die Ehevorbereitung soll auf Dekanatsebene organisiert werden. Dort wird ein entsprechendes Team gebildet, das aus hauptamtlichen pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Ehepaaren und weiteren ehrenamtlichen Katechetinnen und Katecheten besteht. Sie treffen sich mindestens einmal im Jahr zur Auswertung und

zur Nachbesprechung des zurückliegenden Kurses und zur Vorbereitung der neuen Veranstaltungen. Dazu gehört eine frühzeitige Terminplanung, so dass die Hochzeitspaare ihrerseits rechtzeitig planen können.

Bei der Anmeldung zur Eheschließung ist auf die Termine der Ehevorbereitung hinzuweisen.

Wenn es Paaren nicht möglich ist, an einem solchen Ehevorbereitungsseminar teilzunehmen, müssen die Inhalte (s. o.) in das Traugespräch miteinbezogen werden.

5.4 LITURGIE

... da bin ich mitten unter ihnen. (Mt 18,20)

Der christliche Glaube an das Fleisch gewordene Wort Gottes (vgl. Joh 1,14) besagt nicht nur, dass Jesus Christus, ewiger Gott und Sohn des ewigen Vaters, zu einer ganz bestimmten Zeit und an einem ganz bestimmten Ort als Mensch geboren worden ist und unter uns gelebt hat. Er beinhaltet zugleich, dass Jesus Christus auch nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt wirklich und konkret unter uns gegenwärtig ist (vgl. Mt 28,20).

Wir begegnen ihm, wenn wir uns in seinem Namen versammeln (vgl. Mt 18,20), oder wenn wir uns einem Notleidenden in Liebe zuwenden (vgl. Mt 25,31-46).

In besonderer Weise geschieht die Begegnung mit ihm in der Feier der Liturgie. Wenn wir uns als Gottes Gemeinde versammeln, wenn wir dankend und bittend zu ihm beten, wenn wir sein Wort hören, und wenn wir seinen Tod verkünden und seine Auferstehung preisen „bis er kommt in Herrlichkeit“ (vgl. Messliturgie), dann dürfen wir darauf vertrauen, dass er mitten unter uns gegenwärtig ist und uns mit Gott und untereinander verbindet.

Deshalb bezeichnete das II. Vatikanische Konzil die Liturgie als „Höhepunkt, dem das Tun der Kirche zustrebt, und zugleich die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt“ (SC 10). Denn aus der Begegnung mit dem auferstandenen Herrn in der Liturgie schöpfen die Glaubenden Kraft zu einem neuen hoffnungsvollen Leben und zur Gestaltung einer vom Geist Gottes geprägten Welt.

5.4.1 Liturgie heute (Sehen)

Die umfassende liturgische Erneuerung nach dem II. Vatikanischen Konzil wollte dazu beitragen, das liturgische Leben von innen her lebendiger werden zu lassen und eine vertiefte gottesdienstliche Praxis zu ermöglichen.

Unzählige Menschen haben sich in den vergangenen Jahrzehnten bemüht, die Impulse des Konzils aufzugreifen und für das Leben der Kirche fruchtbar zu machen.

Zu den herkömmlichen besonderen liturgischen Diensten, die einzelne Gläubige im Gottesdienst übernehmen, wie Ministrant/Ministrantin, Kirchenchorsänger/Kirchenchorsängerin und Organist/Organistin sind Kantoren/Kantorinnen, Lektoren/Lektorinnen und außerordentliche Kommunionsspender (Kommunionhelfer/Kommunionhelferinnen) hinzugekommen.

Seit 1976 haben im Bistum Speyer etwa 570 Personen eine umfängliche Ausbildung absolviert, um als bischöflich beauftragte ehrenamtliche Mitarbeiter/Mitarbeiterin im Grunddienst Liturgie tätig sein zu können („Gottesdiensthelfer/ Gottesdiensthelferinnen“).

1 Bewährt haben sich auch die vielfältigen Ansätze, für und mit einzelnen Zielgruppen
2 (z. B. Kinder, Jugendliche, Familien) eigene Gottesdienste zu erarbeiten und zu
3 feiern.

4 Dankbar dürfen wir daher auf Vieles schauen, was sich positiv entwickelt hat.

6 Der Blick darauf, welche gottesdienstlichen Formen angeboten werden, wie Liturgie
7 gefeiert wird und welcher Stellenwert dem Gottesdienstbesuch eingeräumt wird,
8 zeigt aber auch, dass es eine Reihe von Entwicklungen gibt, die uns zu einem
9 erneuten Handeln auffordern.

11 **Rückgang des Gottesdienstbesuchs**

12 Der Anteil derer, die am Sonntag die Eucharistie mitfeiern, ist in unserem Bistum
13 zwischen dem Jahr 1980 und dem Jahr 2011 von 25,4 % auf 10,1 %
14 zurückgegangen (vgl. Grafik Kapitel 1.2). Dabei hat die Zahl der teilnehmenden
15 Kinder, Jugendlichen und jüngeren Erwachsenen überproportional stark abge-
16 nommen. Gleichzeitig sind Veränderungen in der Regelmäßigkeit der Teilnahme an
17 der Eucharistiefeier feststellbar: Viele feiern nicht mehr jeden Sonntag die
18 Eucharistie mit, sondern alle zwei bis drei Wochen bzw. dann, wenn sie einen
19 liturgischen Dienst ausüben, wenn der Gottesdienst in besonderer Weise gestaltet
20 wird (Musik, Zielgruppe o. ä.), oder wenn sie das Bedürfnis danach spüren.

21 Anhaltend hoch ist der Besuch der Gottesdienste zu den beiden höchsten Festen im
22 Kirchenjahr (Weihnachten, Ostern), ebenso geht die Nachfrage nach Kasualien bei
23 weitem nicht im gleichen Maße zurück wie der Gottesdienstbesuch insgesamt.

24 Schließlich ist nach wie vor eine große Sehnsucht nach „Begegnung mit dem
25 Göttlichen“ feststellbar. Mit dem Ausdruck „Formen versteckter Religiosität“ (z. B.
26 Naturbegegnung, sportliche Großveranstaltungen, Jugendweihe) lassen sich
27 Phänomene beschreiben, in denen Menschen, oft ohne dass es ihnen bewusst ist,
28 die Erfüllung spiritueller Sehnsüchte suchen, etwa nach Gemeinschaft oder nach
29 Bewältigung der Erfahrung der Ungewissheit menschlicher Existenz und der
30 eigenen Endlichkeit.

32 **Monopolisierung der Eucharistiefeier**

33 Hinsichtlich der Vielfalt gottesdienstlicher Angebote ist eine deutliche Monopo-
34 lisierung der sonntäglichen Eucharistiefeier feststellbar, die als nicht beabsichtigte
35 Folge zu einer Verarmung der liturgischen Vielfalt in den Pfarreien führte. Viele
36 traditionelle Formen (z. B. eucharistische Anbetung, Rosenkranz, Maiandacht) sind
37 in den vergangenen Jahrzehnten weniger geworden oder ganz weggebrochen.
38 Neuere Formen sind hinzugekommen (z. B. Taizé-Gebet, liturgische Nacht, neue
39 Segensfeiern), erreichen bislang aber eher wenige Gläubige.

41 **Fixierung auf den priesterlichen Dienst**

42 Bei vielen Gläubigen - und auch bei manchen Priestern - herrscht immer noch das
43 Verständnis vor, dass ein Gottesdienst erst dann „vollwertig“ ist, wenn ein Priester
44 mitwirkt. Umgekehrt ist noch zu wenig im Bewusstsein, dass die Liturgie Aufgabe
45 des ganzen Volkes Gottes ist und viele liturgische Feiern auch von Laien gefeiert
46 werden können (z. B. Stundengebet, bestimmte Segnungen). Dies zeigt sich u. a.
47 auch daran, dass „nichtpriesterliche“ Gottesdienste, z. B. Wort-Gottes-Feiern, und
48 die dafür ausgebildeten Leiter/Leiterinnen noch zu wenig in ihrem Eigenwert
49 geschätzt und angenommen werden.

Mängel in der „Kunst des Feierns“ (ars celebrandi)

In der Feier der Liturgie gilt es, „jede mögliche Trennung zwischen der ars celebrandi, d. h. der Kunst des rechten Zelebrierens, und der vollen, aktiven und fruchtbaren Teilnahme aller Gläubigen zu überwinden“ und „das Gespür für das Heilige“ zu fördern (Sacramentum Caritatis Nr. 38).

Damit sehen sich Zelebranten vor die Aufgabe gestellt, zwischen bisweilen unterschiedlichen Positionen und Erwartungen eine Balance zu halten. Nicht selten jedoch wird diese zugunsten der einen oder anderen Richtung bzw. der persönlichen Vorlieben des jeweiligen Zelebranten verlassen und führt damit zu Einseitigkeiten:

Das ausschließliche Eingehen auf eine bestimmte Zielgruppe (z. B. Kinder) verliert aus dem Blick, dass vor allem die sonntägliche Eucharistiefeier der Kristallisationspunkt der ganzen Pfarrei sein soll.

Andererseits kann der Wunsch, immer möglichst allen gerecht werden zu wollen, dazu führen, dass bei diesem Bemühen die tatsächlich versammelte Feiergemeinde nicht oder nur unzulänglich erreicht wird.

Die Feier der Liturgie kann - obwohl sie sich formal an die vorgegebenen liturgischen Regeln hält - wie eine bloße Abfolge ritueller Vollzüge wirken und damit die geistliche Mitte eher verdunkeln als zum Leuchten bringen.

Ein freier Umgang mit der vorgegebenen Ordnung hingegen birgt die Gefahr in sich, dass die Feier der Liturgie verflacht und dass Vorsteher und Gemeinde sich im Gottesdienst zu sehr mit sich selbst beschäftigen.

Durch zu einseitige Betonung des Mysteriums- und Zeichencharakters der Liturgie wiederum geht bisweilen die „Bodenhaftung“ verloren.

Fokussierung auf traditionelles bürgerliches Milieu

Das Gemeindeleben allgemein und die Liturgie im Besonderen sind nach wie vor sehr von der Orientierung am traditionell bürgerlichen Milieu geprägt. Dies zeigt sich z. B. an der Sprache, die im Gottesdienst gebraucht wird, an den Inhalten und der Zielrichtung vieler Predigten oder an der musikalischen Gestaltung. Hingegen wird den Bedürfnissen anderer Milieus, z. B. nach intellektuellem Anspruch oder bestimmten ästhetischen Vorstellungen, eher wenig Rechnung getragen.

Veränderte Glaubenspraxis

Bis vor einigen Jahrzehnten konnte man davon ausgehen, dass die gemeinsame Feier der Liturgie in den Pfarreien eingebettet war in ein breites Gebetsleben des Einzelnen, der Familien und der verschiedenen Gruppen und Gemeinschaften. Diese spirituelle Basis ist schmaler geworden, was den Zugang zum Gottesdienst als „Gebet in Gemeinschaft“ erschwert.

Um Liturgie verstehen und innerlich mitvollziehen zu können, sind zudem Fähigkeiten und Haltungen (z. B. Stille üben, in Zeichen und Symbole Hinweise auf eine tiefere Wirklichkeit entdecken, sich persönlich in Frage stellen lassen und bereit zur Umkehr sein) erforderlich, die in einem säkularen Umfeld schwerer einzuüben und durchzuhalten sind.

Konsumentenhaltung und verändertes Freizeitverhalten

Die Sonntagsmesse wird von nicht wenigen Gläubigen immer noch als bloße Erfüllung eines Kirchengebots bzw. als Stillung eines individualistischen Heilsbedürfnisses verstanden.

1 Von anderen wiederum werden an die Eucharistiefeier große Erwartungen gerichtet
2 („sie muss originell sein, packen und ergreifen“). Wird diese Konsumentenhaltung
3 nicht erfüllt, bleibt man dem Gottesdienst fern.
4 Hinzu kommt, dass für viele vor allem jüngeren Menschen und Familien aufgrund
5 ihrer vorrangigen Freizeitgestaltung an den Wochenenden die Gottesdienste zu
6 „ungünstigen“ Zeiten angeboten werden und damit ihren Lebensrhythmen nicht
7 entsprechen.
8

9 **Erfahrungen aus dem bisherigen Zusammenwachsen von Pfarreien**

10 Die Erfahrungen aus dem bisherigen Zusammenwachsen von Pfarreien im Zuge
11 des Diözesan-Pastoralplans 1993 und dessen Fortschreibung im Jahr 2007 sind
12 ambivalent:

13 In nicht wenigen Pfarreiengemeinschaften ist es gelungen, einen allseits
14 akzeptierten Gottesdienstplan zu erstellen, der sowohl den veränderten
15 Gegebenheiten, v. a. dem Rückgang der Priester, als auch den Wünschen der
16 ehemals eigenständigen Pfarreien Rechnung trägt. Dies ist vor allem in städtischen
17 Pfarreien der Fall.

18 In eher ländlichen Gegenden, in denen sowohl die Entfernungen zwischen den
19 Pfarreien als auch deren Selbst- und Traditionsbewusstsein größer sind, ist das
20 nicht immer der Fall. So wird bisweilen nach wie vor ein „Recht auf die Eucharistie“
21 in jeder Kirche an jedem Sonntag eingefordert bzw. ist die Bereitschaft, auch in
22 einer anderen Kirche innerhalb der Pfarreiengemeinschaften den Gottesdienst
23 mitzufeiern, mancherorts eher gering.
24

25 **5.4.2 Für eine lebendige Feier der Liturgie (Urteilen)**

26
27 Als Aufgabe bleibt, das positiv Erreichte zu sichern und nach den nötigen Impulsen
28 zu suchen, um die Feier des Gottesdienstes für die Gemeinden und jeden Einzelnen
29 immer mehr zur Quelle eines lebendigen Glaubens werden zu lassen.

30 Dabei sind in Anlehnung an das Pastorale Schreiben „Mitte und Höhepunkt des
31 ganzen Lebens der christlichen Gemeinde“, das die deutschen Bischöfe 2003
32 veröffentlicht haben, die folgenden Gedanken leitend.
33

34 **Das Gebet ist das Fundament unseres Christseins**

35 Christlicher Glaube ist ohne Gebet und Gottesdienst nicht vorstellbar.

36 Aus der Verbundenheit und der Begegnung mit Gott empfängt das Glaubenszeugnis
37 der Christen seine Kraft und Lebendigkeit.

38 Vielfach erfahren wir, dass das Beten heute schwieriger und weniger
39 selbstverständlich geworden ist. „Beten muss man lernen“ (Novo Millennio Ineunte,
40 Nr. 32) - es ist offensichtlich nicht einfach eine Gabe, die jedem schon von der Natur
41 gegeben ist. Weil aber das Gebet für das christliche Leben kein Luxus oder allein
42 Aufgabe besonders spirituell begabter Menschen ist, „muss die Gebetserziehung
43 auf irgendeine Weise zu einem bedeutsamen Punkt jeder Pastoralplanung werden“
44 (Novo Millennio Ineunte Nr. 34)
45

46 **Zu unserem persönlichen Gebet muss das Gebet in Gemeinschaft 47 hinzukommen**

48 Die kirchliche Dimension christlichen Betens wird besonders sichtbar, wenn Christen
49 zusammenkommen, um miteinander zu beten und Gottesdienst zu feiern. Das
50 gemeinschaftliche Gebet macht das persönliche Beten nicht überflüssig, sondern

1 ruht auf ihm auf und darf sich auf die Verheißung Jesu stützen: „Wo zwei oder drei
2 in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20).

3 In der nachkonziliar erneuerten Liturgie wird dem Wort Gottes ein größeres Gewicht
4 gegeben. „Die Verkündigung des Wortes Gottes in der liturgischen Feier geschieht
5 in der Einsicht, dass Christus selbst in ihr gegenwärtig ist und sich uns zuwendet,
6 um aufgenommen zu werden.“ (Benedikt XVI. in „Verbum Domini“ Nr. 56). Darum
7 wird es bei einer Erneuerung des liturgischen Lebens insgesamt darauf ankommen,
8 dass Gemeinden eine Kultur des gemeinschaftlichen Gebetes und des Sich-
9 Scharens um das Wort Gottes pflegen, auch dann, wenn keine Priester zur
10 Verfügung stehen.

11 12 **Die Eucharistie ist das Zentrum und der Höhepunkt des liturgischen Lebens**

13 Die Eucharistie, vor allem am Sonntag, ist das „Herz“ der Kirche, aus der die
14 Gläubigen Kraft und Hoffnung für ihr Leben schöpfen. Dies vermag sie aber nur,
15 wenn die Feiergemeinde nicht nur nach ihren eigenen Bedürfnissen fragt und diese
16 zu erfüllen sucht, sondern offen ist für das größere Geschenk Gottes. Nur so kann
17 Gott uns durch die Eucharistie jenen Sinn und Halt geben, den wir Menschen uns
18 nicht selbst schaffen können.

19 Daher ist anzustreben, dass in jeder Pfarrei am Sonntag die Eucharistie so gefeiert
20 wird, dass sie offen ist für die Einzelgemeinden der Pfarrei und sich alle eingeladen
21 fühlen dürfen.

22 Wort-Gottes-Feiern müssen die Sehnsucht nach der Eucharistie wecken und
23 wachhalten.

24 25 **In der Vielfalt liturgischer Formen begegnen wir dem lebendigen Gott**

26 Auch wenn die Eucharistie Quelle und Höhepunkt der Liturgie ist, erliegen viele
27 nach wie vor dem Missverständnis, die Gegenwart Jesu sei auf diejenige in den
28 eucharistischen Gestalten beschränkt. Jedoch ist die grundlegende Weise, wie
29 Jesus Christus im Gottesdienst gegenwärtig ist, die in der feiernden Versammlung
30 (vgl. Mt 18,20). Jede gottesdienstliche Form ist somit ein Ort der Gottesbegegnung.
31 Christus begegnet uns sodann auch in der Feier aller Sakramente, in seinem Wort,
32 in der Person des Priesters und im Beten und Singen der Gemeinde (vgl. SC 7).
33 Deshalb ist es notwendig und sinnvoll, dass den vielfältigen Möglichkeiten der
34 Christusgegenwart eine Vielfalt gottesdienstlicher Formen im Leben einer Pfarrei
35 bzw. Gemeinde entspricht.

36 37 **In jeder liturgischen Feier ist die ganze Kirche beteiligt**

38 Liturgie ist Feier der Kirche, die konkret sichtbar wird in der versammelten
39 Gemeinde, aber nicht auf die Feiergemeinde reduziert werden darf. Die Verbindung
40 mit allen Pfarreien und Gemeinden des Bistums und der weltweiten Kirche kommt
41 durch die Nennung des Papstes und des Bischofs im Eucharistischen Hochgebet
42 zum Ausdruck. Darüber hinaus feiern wir als irdische Kirche immer in der
43 Gemeinschaft mit den Heiligen des Himmels und den Verstorbenen in der Ewigkeit.
44 Die für den gesamten römischen Ritus entwickelten liturgischen Ordnungen und ihre
45 für das deutsche Sprachgebiet approbierten volkssprachigen Fassungen bewahren
46 die jeweilige Feiergemeinde davor, die eigenen Stimmungen und Glaubens-
47 äusserungen zum alleinigen Inhalt der liturgischen Feier zu machen.

48 Überdies sind die liturgischen Ordnungen eine große Entlastung für alle, die für die
49 konkreten Feiern Verantwortung tragen. Insofern bewahren sie uns vor mancher
50 Überforderung. Gleichzeitig sind sie ein Schutz gegen Willkür und Beliebigkeit.

1 Die liturgischen Ordnungen sind die verbindliche Grundlage unserer Gottesdienste
2 und darum der Verfügbarkeit des Einzelnen entzogen.

4 **Alltag und Gottesdienst gehören untrennbar zusammen**

5 Gebet und Gottesdienst sind nicht Flucht aus der Welt. Das Leben, der Alltag soll
6 mit in unsere Gottesdienste hineingenommen werden (z. B. in den Fürbitten). Am
7 Ende einer jeden gottesdienstlichen Feier steht das Gesendet-Werden gerade in
8 diese Welt mit dem Auftrag, sie aus dem Geist Jesu und mit seiner Hilfe am
9 konkreten Ort ein wenig menschlicher, gerechter und friedvoller zu machen.

10 Dennoch dürfen unsere Gottesdienste keine Verdoppelung der Alltagswelt sein. In
11 ihnen soll ja gerade etwas aufscheinen von jener Wirklichkeit, die im Alltag
12 unterzugehen droht und oftmals vergessen wird. Weil es in unseren Gottesdiensten
13 gerade nicht nur um uns geht, sondern auch um Gott und seine Sache, sein Wort
14 und seine Liebe zu uns, deshalb eröffnen unsere Gottesdienste eine neue
15 Dimension, die wir nicht selbst herstellen können, sondern die uns geschenkt wird.
16 Diese Dimension geht verloren, wenn wir unsere Gottesdienste vorwiegend zu (gut
17 gemeinter) Belehrung oder für ethische Motivation funktionalisieren.

19 **Liturgie verlangt nach einer „ars celebrandi“**

20 Aufgabe der Priester und aller, die Verantwortung für die Liturgie übernehmen, ist
21 das eigene Verstehen und Durchdringen der Gestalt und des Gehaltes unserer
22 liturgischen Feiern. Die Vorbemerkungen und pastoralen Einführungen der
23 liturgischen Bücher bemühen sich, nicht nur die Regeln des korrekten Vollzuges
24 darzulegen, sondern in den Geist der jeweiligen Feier einzuführen.

25 Die Kunst des Feierns („ars celebrandi“) verlangt dabei von niemandem
26 außergewöhnliche Fähigkeiten, sondern lediglich die Bereitschaft, alles so zu
27 vollziehen, dass es dem Gottesdienst gerecht wird und die Teilnahme aller
28 Mitfeiernden fördert. Fortbildung und Übung aller an der Liturgie Beteiligten (den
29 Dienst des Vorstehers eingeschlossen) bleiben eine verpflichtende Aufgabe.

30 Die, vom II. Vatikanischen Konzil angestoßene, allgemeine Erneuerung der Liturgie
31 sollte vor allem die tätige Teilnahme aller Gläubigen am Gottesdienst fördern. Sie
32 kann nicht an einige wenige delegiert werden. Ein doppeltes Missverständnis ist hier
33 zu vermeiden: weder kann es um einen bloß äußerlichen Aktivismus gehen, noch
34 darf der Begriff rein innerlich verstanden und damit spiritualisiert werden. Tätige
35 Teilnahme aller an der Liturgie ist nicht die Aufforderung aller zu allem. Vielmehr soll
36 jeder „all das tun, was ihm aus der Natur der Sache und gemäß den liturgischen
37 Regeln zukommt“ (SC 28).

39 **Formen für kirchlich nicht Beheimatete sind zu entwickeln**

40 Es genügt heute weniger als in früheren Zeiten, allein auf die Wirksamkeit der
41 gefeierten Liturgie zu vertrauen. Weil immer mehr Menschen, vor allem in der
42 nachwachsenden Generation, keine gottesdienstlichen Grunderfahrungen mehr
43 haben, sind für kirchlich nicht Beheimatete neue einfache Gottesdienstformen zu
44 suchen und zu entwickeln - etwa über die Kirchenmusik. Sie sollten den Zugang
45 erleichtern und an die Teilnehmenden weniger Ansprüche stellen. Es gilt,
46 Gelegenheiten und Orte zu bieten, wo in einladender Form Gebetshilfe und
47 Weggemeinschaft aus dem Glauben zu finden sind. Dort wird Kirche präsent und
48 gibt Zeugnis von ihrem Glauben, aber es darf offen bleiben, wie weit sich die
49 Menschen, die kommen, dieses Zeugnis zu eigen machen.

5.4.3 Standards Liturgie (Handeln)

5.4.3.1 Grundlegende Standards

Für die liturgischen Feiern im Deutschen Sprachraum sind grundsätzlich alle welt- und ortskirchlichen Vorgaben zu beachten (z. B. für die Eucharistiefeier die Allgemeine Einführung in das Deutsche Messbuch, Grundordnung des Römischen Messbuchs). Darüber hinaus sind die folgenden Standards grundlegend.

5.4.3.1.1 Die grundlegende Bedeutung der Eucharistie

und die Wiedergewinnung der Vielfalt liturgischer Formen

Die Eucharistie ist in besonders dichter Form Feier des Pascha-Mysteriums Christi. Aus diesem „Ostergeheimnis“ geht die Kirche hervor. Genau deshalb steht die Eucharistie als Sakrament des Ostermysteriums schlechthin *im Mittelpunkt des kirchlichen Lebens*“ (Ecclesia de Eucharistia Nr. 3).

(Zur genaueren Regelung an Sonn- und Feiertagen sowie an den Wochentagen siehe 5.4.3.2.1, 5.4.3.3.2 und 5.4.3.4.)

Dieser Mittelpunkt kirchlichen Lebens ist umgeben von einer Vielfalt weiterer liturgischer Formen, in denen Lob und Dank, Bitte und Klage vor Gott gebracht werden.

Die geringer werdende Zahl der Priester und der damit verbundene Rückgang der Zahl der Eucharistiefeiern kann eine Chance sein, die in „Sehen“ beschriebene Monopolisierung der Eucharistiefeier aufzubrechen und die Vielfalt liturgischer Formen wiederzuentdecken und um neuere Formen zu erweitern.

Damit in den neuen Pfarreien in den einzelnen Orten und Gruppen Kirche erfahrbar bleibt, und damit unsere Kirchengebäude auch weiterhin Stätten des Gebets sind, ist anzustreben, dass jede Woche in jeder Gemeinde mindestens ein Gottesdienst gefeiert wird. Hier gilt es, nach den bestehenden Möglichkeiten und Bedürfnissen zu entscheiden, in welchen Formen (z. B. Wort-Gottes-Feier, Stundengebet, Andacht) dies sinnvollerweise geschieht. Hier haben auch Gottesdienste für bestimmte Zielgruppen ihren berechtigten Platz.

Auch wenn zu diesen Gottesdiensten nur eine kleine Schar zusammenkommen sollte, so hält sie doch stellvertretend für die ganze Pfarrei und für die Gemeinde in Erinnerung, dass die Kirche nicht aus ihrem eigenen Tun heraus lebt, sondern aus ihrer Verbindung mit Christus und dem Vater.

Um Einzelnen und Gruppen Gelegenheit zu geben, in der Kirche zu beten, sollte alles dafür getan werden, dass die Kirchen innerhalb der Pfarrei täglich wenigstens für eine gewisse Zeit geöffnet sind.

5.4.3.1.2 Feiergestalt

Nicht nur Gebete, Texte der Heiligen Schrift und Ansprachen prägen unsere Gottesdienste. Alles, was wir hören oder sehen und mit allen Sinnen aufnehmen, ist für den liturgischen Vollzug bedeutsam. Deshalb brauchen wir eine neue Sensibilität für die zeichenhafte Seite des Gottesdienstes und für ein symbolgerechtes Handeln. Umzusetzen ist die Erkenntnis, dass Zeiten der Stille, Momente des gemeinschaftlichen Schweigens, von durchaus kommunikativer Kraft sind und wesentlicher Bestandteil eines Gottesdienstes, weil sie den inneren Mitvollzug erst ermöglichen.

Die Mühe, die auf eine rechte Vortragsweise der Schriftlesungen (einschließlich des Antwortpsalms) und die Leben und Glauben verbindende Auslegung der Texte

verwendet wird, die Anstrengungen der Kantoren und Chöre sowie die Pflege des Gemeindegesanges im Gottesdienst sind unersetzlich für die tätige Teilnahme aller und fördern das gemeinsame Handeln der versammelten Gemeinde.

Auch die Befähigung und Schulung der Ministranten und der anderen liturgischen Dienste sowie die Sorge um eine angemessene liturgische Kleidung oder den festlichen Blumenschmuck und die Gestaltung des Kirchenraumes sind wesentlich für die Feiergestalt unserer Gottesdienste. Es geht bei allem um die konkrete Ausdrucksform unserer Ehrfurcht und Gottesverehrung.

5.4.3.1.3 Authentizität des Vorstehers und aller Liturgen

Auch wenn die Liturgie einen gewissen objektiven Charakter hat, so dürfen sich der Vorsteher und alle, die einen besonderen liturgischen Dienst vollziehen, nicht ganz als Person zurück- und damit aus dem liturgischen Geschehen herausnehmen.

Sie haben zu achten auf die Kriterien:

Angemessenheit – Stimmigkeit – Verständlichkeit – Freundlichkeit.

Raum und Mensch, Worte und Musik, Geste und Vollzug müssen zusammenpassen, in sich stimmig sein, um das zu erreichen, was als „würdige“ Feier bezeichnet werden kann.

Jesus Christus möchte in jedem Gottesdienst ganz konkret hör- und sichtbar werden und bedient sich dazu konkreter Menschen, die ihm ihre Stimme, ihre Hände und ihr Herz als „Werkzeuge“ leihen.

Im Bewusstsein dieser Würde, die gleichzeitig eine große Verantwortung bedeutet, sollen sich alle Liturgen bemühen, dass sie sich gut mit den Texten und sonstigen Gestaltungselementen vertraut machen, um diese authentisch und getragen von einem persönlichem Engagement zu vollziehen. Dabei ist freilich darauf zu achten, dass man nicht sich selbst in den Vordergrund stellt, sondern dass die Mitfeiernden durch das Reden und Handeln dessen, der einen besonderen liturgischen Dienst übernimmt, dem lebendigen Gott begegnen können.

5.4.3.1.4 Liturgie in Pfarrei und Gemeinden

Eine der großen Herausforderungen von „Gemeindepastoral 2015“ besteht darin, das Verhältnis von Pfarrei und Gemeinden so auszubalancieren, dass Kirche vor Ort erfahrbar bleibt, und dass sich die Gemeinden immer wieder öffnen lassen auf die Ebene der Pfarrei und darüber hinaus des Bistums und der Weltkirche. Manche Gottesdienste haben ihren Ort deshalb eher in der Gemeinde, während andere liturgische Formen eher als Gottesdienste der ganzen Pfarrei gefeiert werden sollen.

Generell kann gesagt werden: Je mehr eine gottesdienstliche Feier Zeichen der größeren kirchlichen Gemeinschaft und Ausdruck der Einheit aller Getauften ist (z. B. sonntägliche Eucharistie, Feier der übrigen Sakramente, Hochfeste des Kirchenjahres), um so eher ist sie auf der Pfarreebene anzusiedeln. Je mehr eine Feier von der Initiative der Gläubigen vor Ort getragen werden kann (z. B. Wort-Gottes-Feiern, Andachten, Stundengebet), um so eher soll sie im Rahmen einer Gemeinde gefeiert werden (vgl. dazu Kapitel 4.2.1 Pfarrei und 4.2.2 Gemeinde und 4.2.4 Verhältnisbestimmung von Pfarrei und Gemeinde und Gemeinschaften).

Dass Pfarrei und Gemeinden aufeinander verwiesen sind, kann z. B. dadurch zum Ausdruck kommen, dass sich möglichst alle Gemeinden in der sonntäglichen Eucharistie einbringen, oder dass die Pfarrei im fürbittenden Gebet der einzelnen Gemeinden ihren festen Platz hat.

5.4.3.1.5 Balance zwischen Zielgruppenorientierung und Liturgie als Feier der Kirche

Eine weitere Spannung gilt es im liturgischen Leben einer Pfarrei aufrechtzuerhalten, nämlich zwischen den berechtigten Interessen einer Zielgruppe und dem Wesen der Liturgie als Feier der ganzen Kirche. Auch wenn die Bezeichnungen „Kinder-, Jugend-, Familiengottesdienst, Frauenmesse“ usw. missverständlich sind, da Liturgie immer von der ganzen Kirche getragen wird und auf den Aufbau der Kirche zielt, so weisen sie doch auf einen wichtigen Aspekt hin: Liturgie ist gleichzeitig immer auch Feier einer konkret versammelten Gemeinde, die ihre Anliegen und Nöte vor Gott bringt und sich von ihm Segen und Heil zusprechen lässt.

Von daher muss es auf der Ebene jeder Pfarrei beides geben: Gottesdienste, in denen die „Kirche vor Ort“ dargestellt und aufgebaut wird, und solche, in denen durch die Textauswahl, Predigtinhalte, musikalische Gestaltung usw. auf die konkreten Bedürfnisse einer Gruppe innerhalb der Pfarrei eingegangen wird.

Für das Zweitgenannte bietet sich vor allem das breite Spektrum nichteucharistischer Gottesdienste an. Ob zielgruppenorientierte Gottesdienste eher auf Pfarrei- oder auf Gemeindeebene stattfinden, ist jeweils vor Ort (nach Anzahl der Teilnehmer, Entfernung der Gemeinden, musikalischen Möglichkeiten usw.) zu entscheiden.

5.4.3.1.6 Missionarischer Charakter der Liturgie

Eine immer wichtiger werdende Zielgruppe der Liturgie ist die wachsende Zahl derer, die noch nie oder seit langem nicht mehr mit dem Gottesdienst der Kirche in Berührung gekommen sind.

Liturgie setzt „Eingeweihte“ voraus; also Menschen, die mit der Sprache der Bibel und Theologie, mit wesentlichen Inhalten des Glaubens und mit grundlegenden gottesdienstlichen Zeichen und Symbolen vertraut sind. Das ist aber immer weniger der Fall.

Die Antwort darauf kann nicht darin bestehen, die Liturgie immer „flacher“ und „angepasster“ zu feiern. Vielmehr kommt es darauf an, Räume zu schaffen, in denen Fernstehende und Suchende von Liturgie fasziniert und auf Liturgie neugierig werden und wo die Möglichkeit geboten wird, grundlegende liturgische Vollzüge kennenzulernen und einüben zu können. Hier ist seitens der Verantwortlichen ein besonderes Gespür für die Auswahl passender Texte und Musik, für die ansprechende Gestaltung des Ortes, für ein ausgewogenes Verhältnis von Stille und Aktion usw. nötig.

Solche gut gestaltete missionarische Gottesdienstangebote können eine große Chance sein, um auf die spirituellen Bedürfnisse derer einzugehen, die sich in der derzeitigen Sozialgestalt von Kirche (noch) nicht beheimatet fühlen, und um diese aufs Neue für die christliche Botschaft zu begeistern.

Sodann soll der missionarische Charakter der Liturgie besonders an den Hochfesten Weihnachten und Ostern sowie bei Kasualien, z. B. Erstkommunion und Trauung, also an den Tagen, an denen nach wie vor viele Fernstehende am Gottesdienst teilnehmen, beachtet werden.

5.4.3.1.7 Spirituelle und liturgische Bildung

Ein entscheidender Impuls muss durch die Intensivierung der spirituellen und liturgischen Bildung erfolgen.

In den Blick zu nehmen sind zum einen alle, die einen besonderen Dienst ausüben. Inhaltlich darf deren Bildung nicht bei technischen Hinweisen und bei der Einübung

liturgischer Vollzüge stehen bleiben. Vielmehr geht es um die Klärung und Vertiefung der Motivation, aus der heraus der Dienst übernommen wird, um die Würde jedes liturgischen Dienstes als Ausübung des priesterlichen Dienstes aller Getauften, sowie um die Rolle und die spezifischen Anforderungen, die mit dem jeweiligen Dienst (Vorstehender, Diakon, Lektor, Kantor, ...) verbunden sind.

In den Blick zu nehmen ist daneben jedoch auch die Bildung der gesamten Fei ergemeinde. Gerade weil Liturgie gewisse Ansprüche an die Mitfeiernden stellt, ist es notwendig, dass in Predigten, in Glaubenskursen, in Veranstaltungen im Rahmen der Erwachsenenbildung usw. immer wieder auf liturgische Vollzüge und Symbole eingegangen wird, um die Gemeinde an das Mysterium der Liturgie der Kirche heranzuführen. Nur so kann erfasst werden, was „tätige Teilnahme“ im Vollsinn bedeutet. Und nur so kann die Liturgie als Quelle und Höhepunkt auch des geistlichen Lebens der Einzelnen erfahren und mitvollzogen werden.

5.4.3.1.8 Liturgie in den neuen Strukturen

In den Gemeinden, die vormals eigenständige Pfarreien waren und einen eigenen Pfarrer hatten, sind hinsichtlich liturgischer Feiern Gewohnheiten entstanden, die in den neuen Strukturen nicht mehr aufrechterhalten werden können. Es stößt oft auf Unverständnis und Widerstände, dass Liebgewordenes und Wertgeschätztes zurückgenommen werden muss. Diese Notwendigkeit zu vermitteln und umzusetzen, ist keine leichte Aufgabe.

Der Neuplanung und Gestaltung des liturgischen Lebens in den Pfarreien und Gemeinden im Zuge von „Gemeindepastoral 2015“ kommt somit eine hohe Priorität zu.

5.4.3.1.8.1 In jeder Pfarrei ist ein verbindlicher Gottesdienstplan zu erstellen.

Der Schwerpunkt ist dabei auf die Pfarreebene zu legen.

Generell zu berücksichtigen und in eine sinnvolle Ausgewogenheit zu bringen sind folgende drei Komponenten:

- die grundsätzliche Versammlungsebene der Feier: Feier auf der Ebene der Pfarrei,
- Feier auf der Ebene der Gemeinde,
- die Beachtung der Vielfalt an Möglichkeiten liturgischen Feierns,
- die Anzahl der für die Leitung von Gottesdiensten zur Verfügung stehenden Personen (Priester, Diakone, pastoral hauptamtliche Laien, ehrenamtliche Laien).

5.4.3.1.8.2 Als Sachausschuss des Pfarreirats ist ein Liturgieausschuss zu bilden.

Er initiiert, koordiniert, unterstützt und vernetzt unterschiedliche liturgische Aktivitäten in der Pfarrei.

Er wirkt mit bei der Koordination der jeweiligen Dienste der für den Gottesdienst verantwortlichen haupt-, neben- oder ehrenamtlich tätigen Personen und begleitet ihr Tun helfend und kritisch.

Für die Satzung ist zu berücksichtigen:

Zum Liturgieausschuss gehören:

- die/der hauptamtliche Liturgiebeauftragte
- mindestens ein Mitglied des Pfarreirates
- nach Möglichkeit eine Vertreterin / ein Vertreter pro Gemeinde

Weitere Mitglieder können sein:

- engagierte Einzelpersonen

1 **5.4.3.1.8.3** Auf der Ebene der Gemeinden können Liturgiekreise eingerichtet
2 werden.

3 Sie nehmen speziell die Chancen und Möglichkeiten gottesdienstlichen Lebens der
4 "Kirche vor Ort" in den Blick und tragen dafür Sorge.

5.4.3.1.9 Fazit

7 Bei der erneuerten Ordnung der Liturgie einer Pfarrei ist grundsätzlich zu beachten:
8 Die Mitte des liturgischen Lebens der Pfarrei ist die sonntägliche Feier der
9 Eucharistie. Sie ist die Versammlung der Glaubensgemeinschaft um und mit dem
10 Auferstandenen. Zur sonntäglichen Eucharistiefeier soll ein möglichst breites
11 liturgisches Angebot aus den einzelnen Gemeinden hin- und in die Gemeinden
12 zurückführen.

13 Genauer wird in den folgenden formalen Standards geregelt.

14 Sie berücksichtigen die bestehenden einschlägigen gesamt- und ortskirchlichen
15 Richtlinien.

5.4.3.2 Standards zur Liturgie am Sonntag

5.4.3.2.1 Eucharistiefeier am Sonntag

20 Die für die Pfarrei obligatorische Eucharistie ist am zentralen Gottesdienstort als
21 Hauptgottesdienst am Sonntagvormittag zu feiern und findet immer zur gleichen Zeit
22 statt.

23 Darüber hinaus sind weitere Eucharistiefeiern nach pastoralem Ermessen möglich.

24 Es ist Aufgabe des Pfarrers, in Absprache mit dem Pfarreirat eine geeignete
25 Regelung für einen Gottesdienstplan der betroffenen Gemeinden zu beraten und zu
26 beschließen. Der Zeitabstand zwischen den Gottesdiensten ist so zu wählen, dass
27 die Eucharistie in Würde und ohne Eile gefeiert werden kann.

28 Im gesamten Gebiet der Pfarrei sind einheitliche Beginnzeiten für die Messfeiern
29 und für alle anderen Gottesdienstformen anzustreben.

30 Für den Gesamtbereich einer Stadt oder eines Dekanats sollen am Sonntag auch
31 Messfeiern zu Randzeiten (Frühmesse, Messe am Sonntagabend) angeboten
32 werden.

34 Pfarrer und Kooperatoren stehen jeweils höchstens bis zu drei Mal einer
35 Eucharistiefeier am Sonntag (einschließlich Vorabendmesse) vor (vgl.
36 CIC can. 905 § 2).

5.4.3.2.2 Wort-Gottes-Feier am Sonntag

39 Der für selbstständige Wortgottesdienste im deutschen Sprachraum eingeführte
40 Begriff „Wort-Gottes-Feier“ unterstreicht die Eigenständigkeit dieser Feier in
41 Abhebung zur Eucharistiefeier. Die Wort-Gottes-Feier ist keine „Notfall-“ oder
42 „Ersatzliturgie“, auch wenn sie in der Notsituation des Priestermangels an die Stelle
43 der Eucharistiefeier tritt, um einer Gemeinde die sonntägliche Versammlung als
44 „Gemeinde des Herrn“ zu ermöglichen. Sie ist rückgebunden an die offizielle Liturgie
45 der Kirche und damit Zeichen kirchlicher Gemeinschaft.

46 Wort-Gottes-Feiern besitzen eine eigene Struktur und bestehen aus vier Teilen:
47 Eröffnung, Verkündigung des Wortes Gottes (Lesungen des Tages), Antwort der
48 Gemeinde und Abschluss.

49 In der Wort-Gottes-Feier findet keine Spendung der hl. Kommunion statt.
50 Ausgenommen sind Krankenhäuser und Altenheime sowie Justizvollzugsanstalten.

1 Eine Wort-Gottes-Feier am Sonntag kann dort gefeiert werden, wo die Entfernung
2 zum Ort der nächsten Eucharistiefeier für eine beträchtliche Anzahl von Gläubigen
3 unzumutbar erscheint. Sie darf nicht zeitgleich mit dem Hauptgottesdienst der
4 Pfarrei stattfinden.

5 Eine Wort-Gottes-Feier an einem Sonntag ist nicht möglich in Gemeinden, in denen
6 am selben Tag schon eine hl. Messe gefeiert wurde oder noch gefeiert wird oder
7 bereits am Vorabend gefeiert worden ist.

9 Die Wort-Gottes-Feier am Sonntag ist unter Verwendung der für diesen Tag
10 vorgeschriebenen liturgischen Texte in geistlicher Gemeinschaft mit dem Bischof
11 und der Gesamtkirche zu feiern. Sie kann deshalb nicht als ökumenischer
12 Gottesdienst stattfinden.

13 Die Leitung und die Verkündigung übernehmen Ständige Diakone oder
14 hauptamtliche pastorale Mitarbeiter/innen oder bischöflich beauftragte
15 ehrenamtliche Leiter/innen von Wort-Gottes-Feiern. Es empfiehlt sich, dass mehrere
16 Personen die Feier gemeinsam gestalten.

17 Zu verwenden ist das offizielle liturgische Werkbuch, das im Auftrag der
18 Bischofskonferenzen des deutschen Sprachraums unter dem Titel „Wort-Gottes-
19 Feier. Werkbuch für die Sonn- und Feiertage“ (Trier 2004) von den Liturgischen
20 Instituten Deutschlands und Österreichs herausgegeben wurde.

22 **5.4.3.2.3 Weitere gottesdienstliche Formen am Sonntag**

23 Wo keine Eucharistiefeier oder Wort-Gottes-Feier stattfinden kann, können sich die
24 Gläubigen zur Tagzeitenliturgie (- bei Laudes oder Vesper können die Sonntags-
25 lesungen integriert werden), zu einer Andacht oder einer anderen Gebetsform
26 versammeln (vgl. CIC can. 1248 § 2).

27 Diese Liturgieformen sind im Gottesdienstplan der Pfarrei aufzuführen.

29 **5.4.3.3 Standards zur Liturgie an Wochentagen**

31 **5.4.3.3.1 Vielfalt liturgischen Feierns**

32 In den Wochentagsgottesdiensten soll möglichst in den unterschiedlichen
33 Kirchenräumen die Vielfalt liturgischen Feierns sichtbar werden. Neben der
34 Eucharistiefeier bieten sich an:

- 35 • Laudes oder Vesper,
- 36 • Morgen- oder Abendgebet,
- 37 • Früh- oder Spätschicht,
- 38 • Wort-Gottes-Feier (ohne Kommunionsspendung),
- 39 • Andachten (z. B. Advents-, Fasten-, Miserere-, Kreuzweg-, Mai-, Buß- oder
- 40 Salve-Andachten),
- 41 • Rorate-Gottesdienste im Advent,
- 42 • Rosenkranzgebet,
- 43 • Taizé-Gebet.

45 **5.4.3.3.2 Eucharistiefeier an Wochentagen**

46 In der Pfarrei soll täglich in einer der Kirchen oder in einer der Gemeinden
47 wenigstens einmal die Eucharistie gefeiert werden.

48 Im Unterschied zur Sonntagsmesse können in Messen an Wochentagen besondere
49 Anliegen, besondere Anlässe oder bestimmte Gruppen leichter berücksichtigt
50 werden, sofern nicht liturgische Feste oder Hochfeste dem entgegenstehen.

51 An Wochentagen darf ein Priester in der Regel nur einer Messfeier vorstehen.

5.4.3.3 Gottesdienste in besonderen Einrichtungen:

Krankenhäuser und Altenheime, Justizvollzugsanstalten

In Krankenhäusern und Altenheimen sowie Justizvollzugsanstalten sollen nach Möglichkeit in regelmäßigen Abständen Gottesdienste gefeiert werden. Für Eucharistiefeiern gelten dabei die Standards, wie sie für die Werktagsgottesdienste beschrieben sind (s. 5.4.3.3.2). Bei Wort-Gottes-Feiern ist grundsätzlich die Kommunionsspendung möglich (vgl. 5.4.3.2.2).

An Sonn- und Feiertagen sind in Krankenhäusern und Altenheimen Eucharistiefeiern nur dann möglich, wenn Priester zur Verfügung stehen, die nicht in der Pfarrseelsorge tätig sind.

5.4.3.4 Standards zur Liturgie im Rhythmus des Jahres

5.4.3.4.1 Die geprägten Zeiten - Weihnachten und Ostern

5.4.3.4.1.1 Liturgie an den Wochentagen im Advent und in der Fastenzeit

Vor allem in der Advents- und in der Fastenzeit sollen in der Pfarrei neben der Eucharistie zusätzliche Gottesdienste gefeiert werden (s. 5.4.3.3.1.), die den Glauben vertiefen und das Wort Gottes tiefer bedenken.

5.4.3.4.1.2 Bußgottesdienste in der Advents- und Fastenzeit

„Bußgottesdienste sind Versammlungen des Volkes Gottes, in denen die Gemeinde das Wort Gottes hört, das uns zur Umkehr und zur Erneuerung des Lebens ruft und die Erlösung durch den Tod und die Auferstehung Jesu Christi verkündet“ (Die Feier der Buße, Pastorale Einführung Nr. 36). Diese Umkehr- und Versöhnungsgottesdienste können von Priestern, Diakonen oder beauftragten Laien geleitet werden.

In der österlichen Bußzeit, aber auch im Advent, müssen Umkehr- und Versöhnungsgottesdienste ihren festen Platz haben.

5.4.3.4.1.3 Die Liturgie an den Festtagen der geprägten Zeiten

An den herausragenden Festtagen des Kirchenjahres ergeben sich für die Pfarrei hinsichtlich der Gottesdienste und Gottesdienstzeiten besondere Herausforderungen und verlangen eine umsichtige Planung.

Wo eine gemeinsame Feier der Pfarrei stattfindet, ist Wert darauf zu legen, dass die jeweiligen Einzelgemeinden bei der Vorbereitung mitwirken können und bei den Diensten und durch gestalterische Elemente (z. B. Zeichen, Symbole und Vollzüge) sowie bei der kirchenmusikalischen Gestaltung vertreten sind.

Zu beachten ist ferner, dass die Gottesdienste zu den beiden Hauptfesten des Kirchenjahres wesentlich von einem vorgegebenen Zeitansatz (z. B. Osternacht nicht vor Sonnenuntergang und nicht nach Sonnenaufgang, vgl. Messbuch S. [63]) her geprägt sind und sich daher nur in dieser zeitlichen Gebundenheit angemessen begehen lassen.

Wo eine gemeinsame Feier nicht stattfinden kann, ist die Feier in den einzelnen Gemeinden möglich. Wenn für Eucharistiefeiern keine zusätzlichen Priester zur Verfügung stehen, kann in den nachfolgend genannten Fällen eine liturgische Feier auch durch Diakone oder beauftragte Laien geleitet werden.

Christmette

Damit den Priestern die Möglichkeit einer persönlichen inneren Anteilnahme erhalten bleibt, darf jeder Priester am Heiligen Abend höchstens zweimal der „Messe in der Nacht“ (Christmette) vorstehen.

Wenn in einer Gemeinde zu Weihnachten die „Messe in der Nacht“ nicht gefeiert wird, kann eine Wort-Gottes-Feier (ohne Kommunionsspendung) gestaltet werden.

Auch für einen nachmittäglichen Kinder- oder Familiengottesdienst (so genannte „Kinder-Christmette“) wird die Form der Wort-Gottes-Feier (ohne Kommunionsspendung) empfohlen.

Weihnachtstag

In allen Pfarreien soll der erste Feiertag mit der feierlichen Weihnachtsvesper oder einer weihnachtlichen Andacht beschlossen werden.

Silvester

Der Dankgottesdienst zum Jahresschluss kann als Eucharistiefeier oder Vesper, als Wort-Gottes-Feier oder als Andacht gefeiert werden. Es ist auch ein ökumenischer Gottesdienst möglich.

Die Heilige Woche - Palmsonntag

Wo am Palmsonntag keine Eucharistiefeier möglich ist und wenn die örtlichen Gegebenheiten dies sinnvoll erscheinen lassen, kann eine Wort-Gottes-Feier stattfinden, die mit der „Feier des Einzugs Christi in Jerusalem“ eröffnet wird, entsprechend der drei im Messbuch vorgesehenen Formen (Prozession, feierlicher Einzug, einfacher Einzug).

Österliches Triduum

Die Feier des Österlichen Triduums (Gründonnerstag, Karfreitag, Osternacht) bildet liturgisch grundsätzlich eine Einheit. Daher soll diese Einheit zumindest am zentralen Gottesdienstort dadurch gewahrt werden, dass alle drei Feiern in derselben Kirche und mit demselben vorstehenden Priester stattfinden.

Zusätzliche Priester können an weiteren Orten der Pfarrei eingesetzt werden.

Gründonnerstag

Die ureigene liturgische Feier des Gründonnerstags ist die Eucharistiefeier.

Im Anschluss an die Messfeier sollen die Gläubigen zu Anbetungsstunden eingeladen werden. Dort, wo keine Abendmahlsmesse gefeiert werden konnte, kann eine eucharistische Andacht mit darauf folgender Gelegenheit zur stillen Anbetung gestaltet werden.

Karfreitag

Der Feier vom Leiden und Sterben des Herrn am Karfreitag kann, wenn kein Priester zur Verfügung steht, auch ein Diakon oder eine andere mit der Leitung von Wort-Gottes-Feiern beauftragte Person vorstehen. Der Gottesdienst entspricht grundsätzlich der im Messbuch beschriebenen Form, die auch die Kommunionfeier miteinschließt (vgl. Messbuch S. [59-61]). Sowohl der Priester als auch andere Liturgen dürfen die Liturgie des Karfreitags nur ein einziges Mal feiern.

Wo die Übung besteht, Kreuzwege und Kinderkreuzwege zu beten, kann sie beibehalten werden und wird besonders dort empfohlen, wo die Liturgie am Nachmittag nicht gefeiert werden kann.

Trauermetten

Die Trauermetten sind morgendliche Gebetsgottesdienste am Gründonnerstag, Karfreitag und Karsamstag. Vor allem am Todestag Jesu und am Tag seiner Grabesruhe eignen sie sich – neben dem Zentralort – besonders auch zur Durchführung in Gemeinden, in denen die Karfreitagsliturgie am Nachmittag nicht begangen werden kann. Sie bedürfen nicht der Leitung durch einen Priester. Ein vollständiges Feiermodell wurde unter dem Titel „Trauermette am Karfreitag und Karsamstag“ vom Deutschen Liturgischen Institut herausgegeben.

Osternacht

Da es der Bedeutung der Osternacht als Höhepunkt des gesamten Kirchenjahres in besonderer Weise entspricht, ist eine einzige zentrale Feier der Osternacht anzustreben - möglichst mit Spendung des Taufsakramentes.

Wo mehrere Priester zur Verfügung stehen, ist die Auswahl für Orte weiterer Osternachtfeiern nach pastoralen Gesichtspunkten zu treffen (siehe auch oben: Österliches Triduum).

Jeder Priester darf die Liturgie der Osternacht nur ein einziges Mal feiern.

Wo keine Vollform der Feier der Osternacht mit Eucharistie möglich ist und wenn die örtlichen Gegebenheiten dies sinnvoll erscheinen lassen, kann eine festliche Wort-Gottes-Feier gestaltet werden. Dabei können die Lichtfeier mit Exsultet und der Wortgottesdienst so gefeiert werden, wie sie für die Osternacht im Messbuch angegeben sind. Die Kommunionfeier entfällt.

Osterkerze

Für die Osterkerzen der einzelnen Kirchen in der Pfarrei werden zwei Möglichkeiten vorgeschlagen:

a) Bei einer gemeinsamen Feier der Osternacht werden die Osterkerzen aller beteiligten Gemeinden durch Mitglieder dieser Gemeinden zum Osterfeuer gebracht. Die ritusgemäße Bereitung wird jedoch nur an der Osterkerze jener Kirche vollzogen, in der gefeiert wird. Nur sie wird für den Einzug in den Kirchenraum entzündet, die anderen Osterkerzen werden mitgetragen. Sie werden an einem geeigneten Platz im Altarraum abgestellt, so dass sie sichtbar sind, aber nicht in Konkurrenz zu der brennenden Osterkerze stehen. Zum Gloria werden sie als erste – noch vor den Altarkerzen – entzündet (vgl. Leitlinien Triduum sacrum S. 21).

b) Wo die Osterkerze erst zur Eucharistiefeier am Ostersonntag oder Ostermontag gebracht werden kann, wird sie zur Einzugsprozession entzündet und durch die Kirche getragen, danach auf den Osterleuchter gestellt und inzensiert. Anschließend kann die Gemeinde singen: „O Licht der wunderbaren Nacht“ (GL 208).

Auf den Ruf „Lumen Christi/Christus, das Licht“ sowie das „Exsultet“ sollte verzichtet werden, da beide Elemente an die Feier der Osternacht gebunden sind.

Ostersonntag – Ostermontag

Ein Priester, der die Osternacht gefeiert hat, darf am ersten und zweiten Feiertag jeweils nur noch zwei Eucharistiefeiern vorstehen.

In den Gottesdiensten am Ostersonntag bzw. Ostermontag soll – vor allem in den Gemeinden, wo keine Osternachtliturgie stattfand – der Empfehlung gefolgt werden,

1 anstelle des Bußaktes die Besprengung mit dem in der Osternacht oder mit dem in
2 dieser Feier geweihten Wasser als Taufgedächtnis durchzuführen.

3
4 In Gemeinden ohne vorausgegangene Osternachtliturgie empfiehlt sich zudem der
5 feierliche Einzug mit der Osterkerze (siehe oben: Osterkerze).

6 In allen Pfarreien soll der Ostersonntag mit der feierlichen Ostervesper oder einer
7 österlichen Andacht beschlossen werden.

9 **5.4.3.4.2 Die allgemeine Zeit des Kirchenjahres**

11 **5.4.3.4.2.1 Hochfeste, die nicht zugleich gesetzliche Feiertage sind**

12 Um dem Charakter des Hochfestes zu entsprechen, muss an allen Hochfesten, die
13 auf einen Werktag fallen, in der Pfarrei wenigstens eine Eucharistie gefeiert werden.

15 **5.4.3.4.2.2 Fronleichnam**

16 Das „Hochfest des Leibes und Blutes Christi“ (Fronleichnam) steht wie der
17 Gründonnerstag in besonderer Weise unter dem Zeichen der „communio“, der
18 Gemeinschaft. Deshalb empfiehlt sich für die Pfarrei eine einzige
19 Fronleichnamsfeier.

20
21 In den einzelnen Gemeinden kann eine Statio vor der gemeinsamen zentralen
22 Eucharistiefeier gehalten werden, der eine (nichtsakramentale) Sternprozession
23 zum Ort der gemeinsamen Feier folgt.

24
25 Wo eine örtliche Tradition erhalten werden soll, kann am Tag selbst oder am
26 folgenden Sonntag in einer weiteren Gemeinde der Pfarrei eine Messfeier mit
27 Fronleichnamsprozession stattfinden.

28
29 Eine eucharistische Prozession ohne ordinierten Vorsteher (Priester oder Diakon) ist
30 nicht erlaubt.

32 **5.4.3.4.2.3 Eucharistische Anbetung**

33 Die Aufbewahrung des eucharistischen Brotes als „Wegzehrung“ (Viaticum) für die
34 Sterbenden und Stärkung für die Kranken hat im Laufe der Geschichte zur
35 Verehrung des in den eucharistischen Gaben bleibend gegenwärtigen Herrn auch
36 außerhalb der Eucharistiefeier geführt. Von der Eucharistiefeier als Quelle und
37 Gipfel wird diese Verehrung hergeleitet und zu ihr muss sie hinführen.

38 In jeder Pfarrei sollen in den einzelnen Gemeinden wöchentliche feste Zeiten für die
39 eucharistische Anbetung vorgesehen und im Gottesdienstplan ausgewiesen
40 werden.

41 Findet eine eucharistische Anbetung ohne Priester oder Diakon unter der Leitung
42 eines Laien statt, nimmt eine bischöflich beauftragte Kommunionhelferin oder ein
43 beauftragter Kommunionhelfer die Aussetzung des Allerheiligsten und die
44 Einsetzung in den Tabernakel vor. An Stelle des eucharistischen Segens wird in
45 diesem Falle mit einer Segensbitte abgeschlossen (vgl. Zum gemeinsamen Dienst
46 berufen Nr. 46 - 49.).

47 Für die eucharistische Anbetung gilt in besonderer Weise, angemessene Zeiten für
48 die stille Betrachtung vorzusehen.

5.4.3.4.2.4 Großes Gebet

Hier muss eine grundsätzliche Neuregelung zu einem späteren Zeitpunkt getroffen werden.

5.4.3.4.2.5 Pfarreipatrozinium, Patronats- und Kirchweihfest

Das neue Patrozinium der Pfarrei muss in angemessener Weise gefeiert werden.

Die Patronats- und Kirchweihfeste der einzelnen Kirchen einer Pfarrei sind in der jeweiligen Kirche zu begehen.

5.4.3.4.2.6 Bitttage mit Flurprozessionen

In einer Reihe von Gemeinden gibt es Bitttage mit Flurprozessionen zu bestimmten Zeiten im Kirchenjahr – vor allem in den Tagen vor dem Hochfest Christi Himmelfahrt. Als nichteucharistische Prozessionen können solche Bittprozessionen – verbunden mit einer Wort-Gottes-Feier oder einer Andacht – auch von Laien geführt werden.

5.4.3.4.2.7 Segensfeiern im Rhythmus des Jahres

Segenshandlungen sind Teil des priesterlichen Dienstes. Die Feier und Leitung von Segensfeiern kann aber auch in einigen Fällen zu den Aufgaben der Diakone, hauptamtlicher pastoraler Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen oder bischöflich beauftragter ehrenamtlicher Leiter/Leiterinnen von Wort-Gottes-Feiern gehören.

Im Einzelnen können von ihnen im Verlauf des Kirchenjahres folgende Segnungen aus dem Benediktionale durchgeführt werden (vgl. Zum gemeinsamen Dienst berufen Nr. 53):

- Segnung des Adventkranzes,
- Kindersegnung zur Weihnachtszeit,
- Segnung des Johannisweines,
- Segnung und Aussendung der Sternsinger sowie Segnungen am Epiphaniefest,
- Blasiussegen,
- Segnung und Austeilung der Asche in einem Wortgottesdienst,
- Segnung der Zweige in einer Wort-Gottes-Feier am Palmsonntag,
- Speisensegnung an Ostern,
- Wettersegen,
- Kräutersegnung am Hochfest der Aufnahme Mariens in den Himmel,
- Segnung der Erntegaben am Erntedankfest,
- Segnung der Gräber an Allerheiligen und Allerseelen,
- Kinder- und Lichtersegnung am Martinsfest,
- Brotsegnung an bestimmten Heiligenfesten,
- Feuersegnung am Johannisfest.

(Zu weiteren Segensfeiern siehe 5.4.3.6.1)

5.4.3.5 Standards zur Liturgie bei Kasualien

5.4.3.5.1 Taufe

Die Taufe ist das grundlegende sakramentale Zeichen des Heiles, das durch den Tod und die Auferstehung Jesu Christi allen Menschen bereitet worden ist. Durch sie geschieht die Aufnahme in die Kirche. Wer zum Glauben gekommen ist, wird

1 nun eingefügt in das Volk Gottes und die königliche Priesterschaft (vgl. 1 Petr 2,9),
2 wird Glied des Leibes Christi und Wohnung Gottes im Geist (vgl. Eph 2,22).
3 Durch den Empfang der Sakramente der Firmung und der Eucharistie wird die
4 Eingliederung in die Kirche vollendet.

5
6 Mit Rücksicht auf den Charakter des Taufsakramentes als Aufnahme in die Kirche
7 ist die Spendung der Taufe möglichst nicht nur im Familienkreis, sondern als Feier
8 der Gemeinde vorzunehmen. Das kann in der Osternachtliturgie, in der
9 Eucharistiefeier am Sonntag oder in einem eigenen Taufgottesdienst geschehen.
10 Für die Gemeinde ist die Mitfeier einer Taufe auch eine Chance, ihr eigenes
11 Taufbewusstsein zu erneuern.

12
13 Um den Gemeinschaftscharakter zu verdeutlichen und auch um eine Häufung von
14 Taufterminen zu vermeiden, sollen in der Regel mehrere Täuflinge im gleichen
15 Gottesdienst getauft werden. Daher sind gemeinsame Tauftermine festzulegen und
16 rechtzeitig bekanntzugeben.

17 Das Sakrament der Taufe kann in allen Kirchen der Pfarrei gespendet werden.

18
19 Es empfiehlt sich die Mitwirkung eines oder mehrerer Mitglieder des Pfarreirates
20 oder des Gemeindeausschusses bei der Tauffeier, um den Zusammenhang
21 zwischen Taufe und Pfarrei bzw. Gemeinde zum Ausdruck zu bringen.

22 23 **5.4.3.5.2 Erstkommunion**

24 Fähig geworden durch die Taufe zum Empfang der Eucharistie, erhält der Christ/die
25 Christin durch die Feier der Erstkommunion nun seinen/ihren Platz am eucha-
26 ristischen Tisch der Gemeinschaft der Glaubenden.

27
28 Anzustreben ist eine einzige Feier der Erstkommunion am Weißen Sonntag (Zweiter
29 Sonntag der Osterzeit) oder einem anderen Sonntag in der österlichen Festzeit am
30 zentralen Gottesdienstort.

31 Ist es wegen einer größeren Anzahl von Kindern notwendig, eine weitere
32 Erstkommunionfeier zu begehen, findet diese an einem der folgenden Sonntage
33 statt.

34 Wo mehrere Priester zur Verfügung stehen, ist die Auswahl für Orte und Sonntage
35 weiterer Erstkommunionfeiern nach pastoralen Gesichtspunkten zu treffen.

36
37 Die Erstkommunion kann nur innerhalb einer Eucharistiefeier am Sonntagvormittag
38 gefeiert werden.

39 Die Spendung der Erstkommunion soll nicht mit der Messe vom Letzten Abendmahl
40 am Gründonnerstag verbunden werden (vgl. Redemptionis Sacramentum Nr. 87).

41 Der Priester, der die Erstkommunionfeier leitet, soll bei der Vorbereitung des Tages
42 einen persönlichen Kontakt zu den Kindern herstellen. Dies gilt insbesondere dann,
43 wenn es sich nicht um den Pfarrer handelt.

44 45 **5.4.3.5.3 Buße**

46 Die Versöhnung zwischen Gott und den Menschen hat Christus durch seinen Tod
47 und seine Auferstehung bewirkt. Der Kirche ist der Dienst der Versöhnung im
48 Sakrament der Buße übertragen.

49
50 Am zentralen Gottesdienstort muss regelmäßig – mindestens einmal im Monat – zu
51 einer festen und im Gottesdienstplan ausgewiesenen Zeit die Möglichkeit zum

Empfang des Bußsakramentes (Einzelbeichte) angeboten werden. Beichtgelegenheiten an weiteren Orten sind nach seelsorglichem Ermessen vorzusehen.

In der Advents- und in der Fastenzeit ist dem Bußsakrament besondere Beachtung zu schenken (vgl. 5.4.3.4.1.2).

5.4.3.5.4 Trauung

Die Ehe ist Abbild der Liebe Gottes zu uns Menschen. Im Sakrament der Ehe segnet und heiligt Gott die Liebe von Mann und Frau und schenkt den Ehegatten seinen Beistand, damit sie einander ihr Leben lang treu bleiben.

Die kirchliche Eheschließung muss innerhalb eines Kirchenraumes stattfinden.

Wenn das Brautpaar eine Eucharistiefeier wünscht, gilt auch hier der Grundsatz, dass ein Priester am Werktag in der Regel nur eine Heilige Messe feiern darf. Das bedeutet, dass an Samstagen ein Priester neben der Vorabendmesse nur eine Trauungsmesse feiern kann.

Für Orte, die durch auswärtige Brautpaare besonders gefragt sind (sogenannte "Hochzeitskirchen") gilt bezüglich des Traugeistlichen folgende Regelung:

[Anmerkung:

Für Orte mit "Hochzeitskirchen" ist eine einheitliche bistumsweite Regelung bzgl. verschiedener Fragen der Zuständigkeiten durch die Abteilung Gemeindeseelsorge vorzubereiten, vom Liturgischen Rat und im Allgemeinen Geistlichen Rat zu beraten und vom Bischof zu beschließen.]

5.4.3.5.5 Krankensalbung und Wegzehrung (Viaticum)

Durch die Krankensalbung empfiehlt die Kirche die Kranken dem Herrn, dass er sie aufrichtet und rettet.

Die Wegzehrung (Viaticum) stärkt an der Schwelle des Todes und beim Scheiden aus diesem Leben die Gläubigen durch den Empfang des Leibes (und Blutes) Christi als dem Unterpfand der Auferstehung.

Der Pfarrer hat zu gewährleisten, dass in seiner Pfarrei jedem Schwerkranken das Sakrament der Krankensalbung oder jedem Sterbenden die Wegzehrung sowohl in Krankenhäusern und Altenheimen als auch zu Hause innerhalb eines angemessenen Zeitraums gespendet werden kann. Die im Pfarrgebiet wohnenden Priester und die Priester in der unmittelbaren Umgebung sollen soweit sie dazu in der Lage sind, dem Pfarrer ihre Mithilfe dabei anbieten. Für Vertretung bei Abwesenheit ist ebenfalls zu sorgen.

Um die Solidarität der Pfarrei oder der Gemeinde im Gebet für die Kranken zum Ausdruck zu bringen, kann das Sakrament auch in einem Pfarrei- bzw. Gemeindegottesdienst mehreren Gläubigen zugleich gespendet werden.

Eine Rufbereitschaft für Notfälle muss geregelt werden.

1 *[Anmerkung:*

2 *Für die Notfallbereitschaft im Falle von Wegzehrung und Krankensalbung ist eine*
3 *einheitliche bistumsweite Regelung durch die Abteilung Gemeindeseelsorge*
4 *vorzubereiten, vom Liturgischen Rat und im Allgemeinen Geistlichen Rat zu beraten*
5 *und vom Bischof zu beschließen.]*

6 7 **5.4.3.5.6 Begräbnisfeier**

8 "Die Kirche verkündet, dass Christus den Tod überwunden hat und dass alle, die mit
9 Christus durch die Taufe vereint sind, mit ihm verbunden auch durch das Tor des
10 Todes in das Leben übergehen. In diesem Glauben begleitet die Kirche die
11 Sterbenden mit ihrem Gebet und den Sakramenten. In dieser Hoffnung geleitet sie
12 den Leichnam zum Ort seiner letzten Ruhe und steht den Hinterbliebenen in ihrer
13 Trauer bei" (Begräbnisfeier PE Nr. 14).

14
15 Die Feier des Begräbnisses hat im Bewusstsein der Gläubigen und in der
16 Öffentlichkeit einen hohen Rang. Sie bietet besonders heute eine wichtige pastorale
17 Chance, Zeugnis von der christlichen Hoffnung zu geben.

18
19 Die Begräbnisfeier wird entweder vom Pfarrer selbst oder einem anderen Priester,
20 Diakon oder einem dazu beauftragten hauptamtlichen pastoralen Mitarbeiter / einer
21 dazu beauftragten hauptamtlichen pastoralen Mitarbeiterin geleitet.

22 Der Wortgottesdienst kann sowohl in der Kirche stattfinden vor dem Gang zur
23 Friedhofshalle oder in der Friedhofshalle selbst, wo die Umstände dies zulassen
24 oder erfordern.

25
26 Regelung für die Begräbnisfeier auf Friedhöfen mit Zeitvorgaben durch die
27 Friedhofsverwaltung:

28
29 Regelung für Orte mit einem Bestattungsareal in naturnaher Umgebung
30 ("Friedwald"/"Ruheforst"):

31
32 *[Anmerkung:*

33 *Für Orte mit einem Bestattungsareal in naturnaher Umgebung ("Friedwald"/*
34 *"Ruheforst") oder einer speziellen Problematik wegen der Vorgabe von Zeit-*
35 *taktungen durch die Friedhofsverwaltung (Hauptfriedhöfe) ist eine einheitliche*
36 *bistumsweite Regelung durch die Abteilung Gemeindeseelsorge vorzubereiten, vom*
37 *Allgemeinen Geistlichen Rat und vom Liturgischen Rat beraten und vom Bischof zu*
38 *beschließen.]*

39
40 Die Eucharistie für den Verstorbenen kann zu unterschiedlichen Zeiten gefeiert
41 werden:

- 42 • Unmittelbar in Zusammenhang mit dem Begräbnis.
43 (Für Priesterbeerdigungen ist diese Form im Bistum Speyer verpflichtend.)
- 44 • Eine der nächstfolgenden regulären Werktagsmessen wird als erstes
45 Sterbeamt gefeiert.
- 46 • In einem festen Turnus wird eine Eucharistie als Sterbeamt gefeiert für alle
47 in diesem Zeitraum Verstorbenen. Sie werden dann ausdrücklich mit
48 Namen erwähnt.

49
50 Im Sonntagsgottesdienst der Pfarrei soll der Verstorbenen der vergangenen Woche
51 namentlich gedacht werden.

Die Pflege und Entwicklung eigener anderer würdiger Formen des Totengedenkens der Gemeinde wird empfohlen.

5.4.3.6 Standards für Segensfeiern bei besonderen Anlässen

Neben Priestern können auch Diakone, hauptamtliche pastorale Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen oder beauftragte Leiterinnen und Leiter von Wort-Gottes-Feiern zu besonderen Anlässen einen Segen spenden (bspw. Indienststellung eines Feuerwehrhauses). Dabei wird das Benediktionale verwendet, sofern die Segnung darin aufgeführt ist.

Die Segnungen sollen immer im Rahmen eines Wortgottesdienstes gefeiert werden, der die im Benediktionale angegebenen Elemente enthält (siehe Benediktionale, Pastorale Einführung Nr. 21-34).

Grundsätzlich gilt: Dem Bischof sind Segnungen vorbehalten, in denen eine besondere Beziehung zur Diözese sichtbar wird; Priester, Diakone oder beauftragte Laien segnen im Leben der Pfarrgemeinde oder im örtlichen Leben (vgl. Benediktionale, Pastorale Einführung Nr.18).

Ökumenische Segensfeiern sind Ausdruck der allen Glaubenden gemeinsamen Gewissheit: „An Gottes Segen ist alles gelegen.“ Zur Gestaltung solcher Feiern wird verwiesen auf die Handreichung „Ökumenische Segensfeiern“ (Neuaufgabe 2010).

5.4.3.7 Ökumenische Gottesdienste

Gemeinsam gefeierte Gottesdienste bieten die Möglichkeit, das ökumenische Miteinander entscheidend zu stärken und zu fördern. Näheres regelt der Ökumenische Leitfaden des Bistums Speyer und der Evangelischen Kirche der Pfalz (erscheint voraussichtlich 2015).

5.5 GEMEINDECARITAS

Die Liebe Christi drängt uns (2 Kor 5,14)

„Die Erfahrung der Liebe Gottes drängt den Christen, auch anderen diese Liebe erfahrbar zu machen“ (Synodenbeschluss: Missionarischer Dienst an der Welt, S. 823, I.1.1). Caritas als die umfassende Bezeichnung für den Liebesdienst der Kirche ist somit nicht nur die Erfüllung des Gebotes der Nächstenliebe, sondern zu aller erst Antwort des Menschen auf das Geschenk der Liebe durch Gott, eine Liebe, die im Anfang der Schöpfung grundgelegt ist. Aus Gottes Wort stammt die ganze Schöpfung. „Das bedeutet, dass ihm dieses sein Gebilde [und der Mensch] lieb ist, weil es ja von ihm selbst gewollt, von ihm, gemacht‘ ist“ (Deus caritas est 9). In unüberbietbarer Weise zeigt sich Gottes Liebe in der Menschwerdung, im Kreuzestod und der Auferstehung seines Sohnes Jesus Christus.

5.5.1 Gemeindecaritas heute (Sehen)

Unsere Antwort auf Gottes Liebe drückt sich im karitativen Dienst aus. Dieser greift Formen von Armut, Unfrieden, Mangel an Bildung, Ungerechtigkeit, Einsamkeit, Krankheit, Trauer und Benachteiligung auf und setzt sich für deren Überwindung ein.

1 Die Gemeinden und Pfarreien, die Verbände, die Ordensgemeinschaften, die
2 Einrichtungen der verbandlichen Caritas sowie andere Caritas-Träger bilden mit
3 ihrem vielfältigen karitativen Engagement ein Netzwerk der helfenden Hände in
4 unserer Gesellschaft. Sie geben Zeugnis von einer diakonischen Kirche, die in der
5 Nachfolge Jesu nah bei den Menschen ist. Das vielfältige und oftmals auch
6 unauffällige Engagement in den derzeitigen Strukturen findet große Wertschätzung
7 und ist eine wertvolle Grundlage der reichhaltigen karitativen Arbeit.

8 9 **5.5.1.1 Beobachtungen**

10 Dennoch gilt es Folgendes festzustellen:

11 12 **Milieuverengung**

13 Der Kreis der in der Gemeindecaritas tätigen Personen setzt sich in der Regel aus
14 Menschen zusammen, die aus dem traditionellen und bürgerlichen Milieu stammen
15 und vornehmlich in diesen Milieus tätig sind. Sie haben nur wenig Zugang zu sozial
16 Schwachen in existentiellen Notlagen. Dadurch existiert auch eine einseitige
17 Konzentration der Aktivitäten auf traditionelle Angebote wie Besuchsdienste
18 (Krankenhaus, Altenheim, Neuzugezogene) für Gemeindemitglieder, Seniorenach-
19 mittage, Durchführung der Caritas-Sammlungen und Ähnliches.

20 21 **Begrenztheit der Sichtweisen**

22 Gemeindecaritas richtet sich oftmals nur an die Mitglieder der Gemeinde und wird
23 zu selten offen für alle Bedürftigen verstanden. Symptome von sozialen Schieflagen
24 werden bedauert, Zusammenhänge nicht hergestellt und keine Handlungsschritte
25 überlegt. Bei der Planung und Durchführung von Festen und Aktionen in der
26 Pfarrgemeinde spielen soziale Aspekte meist eine untergeordnete Rolle. Jugend-
27 arbeit wird selten als soziale Arbeit für junge Menschen betrachtet und deshalb
28 wenig unterstützt.

29 30 **Sprach- und Ratlosigkeit im Helfen**

31 Oft fehlt in den Pfarreien die Kenntnis über die Notlagen in ihrem Umfeld verbunden
32 mit einer Ratlosigkeit, wie diesen Notlagen zu begegnen ist. Dabei zeigt sich auch
33 eine Tendenz zu einer Trennung von Gemeindecaritas und verbandlicher Caritas
34 sowie die Versuchung, Notbewältigung an die verbandlichen „Experten“ abzugeben.

35 36 **Untergeordnete Rolle des Grunddienstes Caritas**

37 Die Caritasarbeit wird nicht als zentrale Aufgabe der Pastoral wahrgenommen,
38 sondern rangiert oft hinter liturgischem und katechetischem Engagement. Die
39 karitativen Aktivitäten auf pfarrlicher Ebene erfahren von hauptamtlicher Seite nicht
40 immer die notwendige Qualifizierung, Wertschätzung, Unterstützung und Begleitung.

41 42 **Rückgang der personellen Ressourcen – Wandel des Ehrenamts**

43 Das Engagement in der Gemeindecaritas wird in der Mehrzahl von älteren
44 Menschen, überwiegend von Frauen über 60, wahrgenommen. Viele Caritaskreise
45 sind überaltert. Die Aktiven werden immer weniger und es ist schwierig, Menschen
46 zur Mitarbeit zu gewinnen. Es vollzieht sich ein Wandel im Verständnis des
47 Ehrenamts: Von einem dauerhaften, langfristigen und uneigennütigen Verständnis
48 hin zu einem zeitlich begrenzten, projektbezogenen und persönlich erfüllendem und
49 als sinnvoll erlebten Engagement. Dies zeigt sich z. B. in der Hospizarbeit, den
50 Sozialkaufhäusern und Suppenküchen.

Fehlende Zusammenarbeit und Vernetzung

In den Pfarreien fehlt es oft an der erforderlichen Zusammenarbeit der Gruppierungen, Verbände usw. die mit Notlagen konfrontiert werden. Es findet keine Zusammenführung statt und zudem wird dies selten als karitatives Engagement erkannt.

Auch Einrichtungen, wie z. B. die Katholische Öffentliche Bücherei und die Kindertagesstätten werden zu selten als Orte des Erkennens von Notlagen einbezogen.

Eine Vernetzung über die Kirche hinaus geschieht nur in wenigen Fällen.

5.5.1.2 Neue Herausforderungen für die caritativen Vereinigungen und Einrichtungen der Pfarrei

Vor einer besonderen Herausforderung stehen die neuen Pfarreien mit ihren eigenen karitativen Vereinigungen und Einrichtungen: den Krankenpflegevereinen (Elisabethenvereine), den Ökumenischen Sozialstationen und den Kindertageseinrichtungen.

Pfarrei und Elisabethenvereine

Die Elisabethenvereine (Katholische Krankenpflegevereine) sind rechtlich eigenständige Vereine in den bisherigen Pfarreien. In der künftigen Pfarrei bedeutet dies eine Vielzahl eigenständiger Katholischer Krankenpflegevereine. Der Satzungszweck der Elisabethenvereine „dient der ambulanten Kranken-, Alten-Haus- und Familienpflege sowie der Kinder- und Jugendhilfe Der Satzungszweck wird insbesondere verwirklicht durch die Beschaffung von Mitteln für die Ökumenische Sozialstation e. V.“ (Mustersatzung Krankenpflegevereine). Auch der in der Mustersatzung dargestellte Anspruch auf Betreuung in der häuslichen Pflege des Vereinsmitgliedes, seines Ehegatten und seiner Kinder durch die Sozialstation ist ein schon heute nicht einzulösendes Versprechen. Die meisten Krankenpflegevereine sind überaltert, junge Menschen sind nicht für eine Mitgliedschaft zu gewinnen und zu motivieren, da diese ihren „Pflegebeitrag“ in die Pflegeversicherung einzahlen. Zudem besteht die Aufgabe der meisten Krankenpflegevereine, aufgrund ihres besonderen Satzungszwecks, nur noch in der Geldbeschaffung für die Ökumenischen Sozialstationen. Die Katholischen Krankenpflegevereine (Elisabethenvereine) sind Mitglieder der Ökumenischen Sozialstationen und zahlen den Mitgliedsbeitrag pro Vereinsmitglied jährlich an die jeweilige Ökumenische Sozialstation.

Pfarrei und Ökumenische Sozialstation

Die derzeitigen Katholischen Kirchengemeinden sind Mitglieder der als e. V. organisierten Ökumenischen Sozialstationen. Mit der rechtlichen Auflösung der bisherigen Pfarreien zum 1. Advent 2015 entfällt die Mitgliedschaft der jetzigen Kirchengemeinden in der Ökumenischen Sozialstation. Zudem überschreiten die neuen Pfarreigrenzen das Zuständigkeitsgebiet der Ökumenischen Sozialstationen.

Pfarrei und Kindertagesstätten

Die katholischen Kirchengemeinden zum Teil auch noch die Elisabethenvereine sind Träger von katholischen Kindertageseinrichtungen.

Die Kindertagesstätten nehmen, neben den im neuen Leitfaden der Diözese beschriebenen pastoralen Funktionen, eine öffentliche Aufgabe wahr und sind deshalb in die verschiedenen kirchlichen und politischen Strukturen eingebunden.

Die katholischen Kindertagesstätten sind für alle offen. Sie genießen ein hohes Ansehen, nicht nur bei den Familien der Pfarrei, sondern auch bei sozial schwachen Familien und bei nichtchristlichen Familien insbesondere bei Migranten. Diese Chance für die Pfarrei über die Kindertagesstätte eine Verbindung zum Sozialraum zu knüpfen, wird zu selten wahrgenommen. Die finanziellen und personellen Belastungen verdecken immer wieder den Blick auf diese Möglichkeiten.

5.5.2 Für eine diakonische Pastoral (Urteilen)

Caritas – wie Liturgie und Katechese – gehört zum Grundvollzug der Kirche. Diese drei Dienste können sich nur gemeinsam voll entfalten. Dabei ist „der Liebesdienst für die Kirche nicht eine Art Wohlfahrtsaktivität, die man auch anderen überlassen könnte, sondern er gehört zu ihrem Wesen, ist unverzichtbarer Wesensausdruck ihrer selbst“ (Deus caritas est 25).

Kirche hat eine besondere Option für die Armen und Schwachen in der Gesellschaft. „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder (und Schwestern) getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25,40)

Caritas ist nahe am Menschen und deshalb möglichst in der Gemeinde verortet und wird in der Pfarrei verantwortet.

Aus diesem Verständnis heraus setzt sich Gemeindec Caritas für **folgende Ziele** ein:

- In einer diakonischen Pastoral die Liebe Gottes zu uns Menschen, insbesondere zu den Armen und Schwachen sichtbar zu machen. Sie leistet damit einen wesentlichen Beitrag zur Evangelisierung.
- Die Not der Menschen im Sozialraum wahrzunehmen und gemeinsam mit den betroffenen Menschen und anderen Akteuren verändernd tätig zu werden.
- Als Bewegung und als Anwalt gegen Armut, Ungerechtigkeit und soziale Missstände sich für eine Verbesserung der Lebensverhältnisse einzusetzen.
- Eine neue Kultur des Ehrenamtes zu fördern, die sich in Wertschätzung und Anerkennung an den vielfältigen Charismen orientiert und dabei die Ressourcen aller Menschen in den Blick nimmt. Zu dieser neuen Kultur des Ehrenamtes gehört auch eine spirituelle Begleitung und Qualifizierung.

Notwendig ist eine Pastoral, die sich am Konzept der Sozialraumorientierung¹⁷ ausrichtet und „Caritas“ und „Pastoral“ im Lebensraum der Menschen verbindet. Sie orientiert sich an folgenden **Arbeitsprinzipien**:

¹⁷ Der **Begriff Sozialraum** bezeichnet einen geographisch abgrenzbaren Raum, der sich von den anderen umliegenden Räumen durch sozialstrukturelle Merkmale und durch die Lebensbedingungen der in ihm lebenden sozialen Gruppen unterscheidet und von diesen Gruppen als Beziehungswelt und Identifikationsraum wahrgenommen wird. (Leitfaden Sozialraumorientierung, Caritasverband für die Stadt Köln, 2007). Sozialraumorientierung als Fachkonzept der Sozialen Arbeit „ist eine Leitidee, eine Haltung und Perspektive für sämtliche Felder der Caritasarbeit und zugleich eine sozial- und fachpolitische Positionierung. Es geht darum, Menschen in diesem konkreten Umfeld zu unterstützen, für die Verbesserung der Lebensqualität einzutreten, sich für den Zusammenhalt der Menschen zu engagieren und so den Sozialraum zu einem lebenswerten Ort zu entwickeln.“ (nach Bruno W. Nikles: in Stefan Bestmann, Konzept Sozialraumorientierung – damit drin ist was draufsteht, in neue caritas 20/2010).

1 **1. Ausrichtung am Willen und den Interessen der Menschen**

2 Dieser Wille - verstanden als Kraftquelle für Aktivitäten zur Gestaltung des
3 eigenen Lebens - ist zu erkunden und so einzusetzen, dass Menschen ihr
4 Leben eigenständig gestalten können.

5 **2. Unterstützung von Eigeninitiative und Selbsthilfe**

6 Diese zielt darauf ab, Menschen zu unterstützen ihre eigenen Möglichkeiten zu
7 entdecken und zu bestärken, damit sie die Ziele erreichen, die für sie wichtig
8 sind.

9 **3. Konzentration auf die Ressourcen der Menschen und des Sozialraumes**

10 Eine konsequente Orientierung an den Stärken – und nicht an den Defiziten –
11 der Menschen und der im Sozialraum vorhandenen Möglichkeiten
12 unterschiedlichster Art, eröffnet eine wertschätzende, partnerschaftliche Art des
13 Umgangs miteinander.

14 **4. Zielgruppen- und bereichsübergreifende Sichtweise**

15 Eine positive und ganzheitliche Sicht auf den Menschen ist notwendig, um den
16 nur auf eine Zielgruppe oder einen bestimmten Bereich begrenzten Blick zu
17 erweitern und den Kontext zu berücksichtigen, in dem diese stehen.

18 **5. Koordination, Kooperation und Vernetzung**

19 Kirche präsentiert sich als „vernetzte Kirche im Sozialraum“. Alle kirchlich-
20 karitativen Akteure suchen die Zusammenarbeit mit Einrichtungen, Initiativen
21 und Menschen guten Willens, die sich im Interesse der Menschen einsetzen.
22 Eine gut abgestimmte Zusammenarbeit aller Beteiligten ist hierfür eine
23 wesentliche Voraussetzung.

24
25 Eine Neuausrichtung der Gemeindcaritas in den Lebensräumen der Menschen ist
26 notwendig und führt zu einem Perspektivwechsel, hin zu einem pastoral-karitativen
27 Wirken der gesamten Pfarrei - nach Möglichkeit in ökumenischer Zusammenarbeit -
28 verbunden mit einem missionarischen Aufbruch.

29
30 Gemeindcaritas ist in ihrem Engagement und in ihrer Kooperation offen für alle und
31 übersteigt somit die Grenzen von Gemeinden und Pfarreien. Durch sie wird Kirche
32 in der Gesellschaft lebendig.

33
34 **5.5.3 Standards Gemeindcaritas (Handeln)**

35
36 **5.5.3.1.** Als Sachausschuss des Pfarreirates ist ein Caritasausschuss zu bilden. Der
37 Caritasausschuss ist das soziale Gewissen der Pfarrei, in dem er die
38 Lebensumstände sowie die Charismen der Menschen vor Ort in den Blick nimmt. Er
39 initiiert, koordiniert, unterstützt und vernetzt unterschiedliche caritative Aktivitäten in
40 der Pfarrei und im Sozialraum. Dazu gehören neben kontinuierlichen Angeboten
41 auch Projekte.

42 Der Caritasausschuss sensibilisiert die Gemeinden für ihren diakonischen
43 Grundauftrag.

44
45 **Für die Satzung ist zu berücksichtigen:**

46 *Zum Caritasausschuss gehören:*

- 47 - *die/der hauptamtliche Caritasbeauftragte*
48 - *mindestens ein Mitglied aus dem Pfarreirat*
49 - *nach Möglichkeit eine Vertreterin /ein Vertreter aus dem Caritaskreis pro Gemeinde*

50 *Weitere Mitglieder können sein:*

- 51 - *Vertreterinnen/Vertreter weiterer, auch außerkirchlicher, sozialer Institutionen*
52 - *engagierte Einzelpersonen*

1 Dieser Personenkreis wird je nach Themen und Aufgabenstellung, auch zeitlich begrenzt,
2 eingeladen.

3 Der Caritasausschuss entsendet eine/n Vertreter/in in die Jahresversammlung des Forums
4 Caritas Ehrenamt.

5 Die Pfarrei ist Mitglied im Caritasverband für die Diözese Speyer e.V. und entsendet eine/n
6 Vertreterin/Vertreter in die Vertreterversammlung des DiCV.

7
8 **5.5.3.2** Auf Gemeindeebene können Caritaskreise eingerichtet werden. Diese
9 nehmen die Nöte der Menschen vor Ort wahr. Sie fördern den karitativen Dienst und
10 tragen dazu bei, vorhandene Problemlagen zu beheben. Dazu wissen sie um die
11 Hilfen der sozial-karitativen Anlaufstellen und können auf diese verweisen. Wichtige
12 Erfahrungen ihres karitativen Dienstes vor Ort geben sie an den Caritasausschuss
13 weiter, um sozialen Fehlentwicklungen entgegenzuwirken.

14
15 **5.2.3.3** Die/der Caritasbeauftragte leitet den Caritasausschuss. Sie/er fördert und
16 unterstützt die karitativ engagierten Ehrenamtlichen und vertritt das karitative
17 Handeln der Pfarrei nach innen und außen. Die/der Caritasbeauftragte sorgt für die
18 Möglichkeit der Qualifizierung von Ehrenamtlichen. Sie/er informiert über
19 entsprechende Angebote, insbesondere über die des Bistums und des
20 Caritasverbandes.

21 Diese Aufgabe kann vom Diakon wahrgenommen werden. In der Ausbildungs-
22 ordnung für den ständigen Diakonat ist deshalb ein sozial-karitatives Profil des
23 Diakons zu berücksichtigen.

24
25 **5.5.3.4** Im Rahmen der Erarbeitung eines pastoralen Konzeptes ist die Erstellung
26 einer „Sozialraumanalyse“ mit Erhebung der vorhandenen Bedürfnisse und Nöte
27 sowie aller im Sozialraum caritativ tätigen Einzelpersonen, Gruppen, Einrichtungen
28 und Diensten vorzunehmen. Diese Analyse bedarf einer regelmäßigen
29 Fortschreibung bzw. Aktualisierung

30
31 **5.5.3.5.** Im Blick auf die personellen Ressourcen und den Wandel des Ehrenamtes
32 sollen Projekte gefördert werden, die zeitlich begrenzt und an den Charismen der
33 Menschen orientiert sind.

34
35 **5.5.3.6** Im Rahmen einer diakonischen Pastoral der Pfarrei muss es in
36 regelmäßigen Abständen Vernetzungstreffen aller inner- und außerkirchlichen
37 Akteure der entsprechenden Sozialräume geben. Dies dient dem Austausch, der
38 wechselseitigen Anregung und der Kooperation. Bereits vorhandene Netzwerke sind
39 zu nutzen.

40
41 **5.5.3.7** Am Caritassonntag soll die spirituelle Dimension des karitativen Handelns
42 und einer diakonischen Pastoral vertieft werden. Gleichzeitig kann die Caritasarbeit
43 vor Ort dargestellt werden.

44
45 **5.5.3.8** Für die Caritasarbeit stehen finanzielle Mittel zur Verfügung, die für caritative
46 Tätigkeiten sowie für akute Notlinderung eingesetzt werden. Über den Einsatz der
47 Mittel entscheidet der Caritasausschuss.

48
49 **5.5.3.9** Zu einer stärkeren Vernetzung von Pfarrei und verbandlicher Caritas
50 tauschen sich die hauptamtlichen Caritasbeauftragten mit den Verantwortlichen der
51 kirchlich-karitativen Einrichtungen im Dekanat in regelmäßigen Abständen in einer

1 Konferenz auf Dekanatsebene (Regionalkonferenz) aus, die vom zuständigen
2 Caritas-Zentrum organisiert wird.

3
4 **5.5.3.10** Die in den Pfarreien und Gemeinden bestehenden ökumenischen
5 Kooperationen und Absprachen sind zu vertiefen und auszubauen. Dabei sollen die
6 Ressourcen einer arbeitsteiligen Ökumene genutzt werden.

7
8 **5.5.3.11** Dem Pfarrer wird empfohlen darauf hinzuwirken, dass die
9 Krankenpflegevereine (Elisabethenvereine) der Gemeinden auf Pfarreebene zu
10 einem gemeinsamen Caritas-Förderverein zusammengeführt werden. Dabei ist
11 sicherzustellen, dass die bisher eingegangenen Verpflichtungen gegenüber den
12 Mitgliedern eingehalten werden. Dieser neue Caritas-Förderverein fördert die
13 gesamte karitative Arbeit der Pfarrei. Die bisher zweckbindende Beschaffung von
14 Mitteln für die jeweilige Ökumenische Sozialstation e. V. entfällt. Neue Mitglieder
15 erhalten keine Zusage mehr für Rabattierung im Pflegefall.

16
17 **5.5.3.12** Der Bischof und der Caritasverband wirken darauf hin, dass die
18 Ökumenischen Sozialstationen strukturell und ökonomisch so aufgestellt sind, dass
19 sie ihre Aufgabe in der ambulanten Pflege wirtschaftlich unabhängig von
20 Mitgliedsbeiträgen betreiben können.

21 Die Katholischen Kirchengemeinden sind in entsprechende Beratungs- und
22 Unterstützungsgremien einzubinden, in denen sie ihre sozialräumliche Vernetzung
23 wahrnehmen. Die Pfarreien fördern ideell und finanziell Projekte der Ökumenischen
24 Sozialstationen, die besondere Hilfestellungen im Sinne christlicher Nächstenliebe
25 geben und nicht refinanziert sind.

26
27 **5.5.3.13** Die Katholischen Kindertageseinrichtungen setzen die Leitlinien
28 (Profilentwicklung katholischer Kindertageseinrichtungen) um. Darüber hinaus sollen
29 sie sich sozialräumlich öffnen, indem sie sich z. B. als Familienzentren entwickeln
30 oder mit den Beratungsdiensten der Caritas vernetzen. Damit könnte die
31 sozialpädagogisch arbeitende Kindertagesstätte, die kinder- und familienpastoralen
32 Aktivitäten der Pfarrei fördern.

33
34 **5.5.3.14** Es ist eine Kultur der Anerkennung zu etablieren, die sich in
35 unterschiedlichen Formen ausdrückt, wie z. B. Caritas-Ehrenzeichen, Dankeschön-
36 Fest usw.

37 Zu einer Kultur des Ehrenamtes gehört auch der Auslagenersatz für nachgewiesene
38 Kosten.

ABKÜRZUNGS- und LITERATURVERZEICHNIS:

Katholischer Erwachsenenkatechismus (KEK), Das Glaubensbekenntnis der Kirche, herausgegeben von der Deutschen Bischofskonferenz, Band I 1985

CIC: Codex Iuris Canonici. Codex des kanonischen Rechtes (1983)

Leitlinien Triduum sacrum: „Leitlinien für eine Gottesdienstordnung für Triduum sacrum, Weihnachten, Fronleichnam“ der Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz, in: Gottesdienst 3/2010, S. 20f.

KIRCHLICHE DOKUMENTE

AG: II. Vat. Konzil, Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche *Ad Gentes* (7. Dezember 1965)

CT: Papst Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben *Catechesi Tradendae*, Über die Katechese in unserer Zeit (16. Oktober 1979)

Charta Oecumenica: gemeinsames ökumenisches Dokument, verabschiedet von der Konferenz der Europäischen Kirchen (vertreten sind dort die meisten orthodoxen, reformatorischen, anglikanischen, freikirchlichen und altkatholischen Kirchen Europas) und dem Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (=römisch-katholischen Bischofskonferenzen Europas), 2001 in Straßburg und 2003 auf deutscher Ebene unterzeichnet.

Den Glauben anbieten: Die französischen Bischöfe, *Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft*. Brief an die Katholiken Frankreichs von 1996, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): *Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft*. Brief an die Katholiken Frankreichs von 1996 (11. Juni 2000) (*Stimmen der Weltkirche* 37), Bonn 2000

Deus Caritas est: Papst Benedikt XVI., Enzyklika *Deus Caritas est*, Über die christliche Liebe (25. Dezember 2005)

Ecclesia de Eucharistia: Papst Johannes Paul II., Enzyklika *Ecclesia de Eucharistia* über die Eucharistie in ihrer Beziehung zur Kirche (17. April 2003)

EN: Papst Paul VI. 1975 Enzyklika *Evangelii nuntiandi* über die Evangelisierung in der Welt von heute (8. Dezember 1975)

GS: II. Vatikanisches Konzil, Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes* (7. Dezember 1965)

KivZ: Die Deutschen Bischöfe N 75, *Katechese in veränderter Zeit*, Bonn (20. Juni 2004)

Lineamenta: XIII. Ordentliche Generalversammlung der Bischofssynode „Die Neue Evangelisierung für die Weitergabe des christlichen Glaubens“, Lineamenta, (2011)

LG: II. Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen gentium* (21. November 1964)

Missionarischer Dienst an der Welt: Synodenbeschluss *Missionarischer Dienst an der Welt* Nr. 18 der Würzburger Synode (1971 – 1975)

1 **Mitte und Höhepunkt:** Die deutschen Bischöfe: Pastorales Schreiben *Mitte und*
2 *Höhepunkt des ganzen Lebens der christlichen Gemeinde*. Impulse für eine lebendige Feier
3 der Liturgie, 24. Juni 2003 (Die deutschen Bischöfe 74), Bonn 2003.

4
5 **Novo Millenio Ineunte:** Papst Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben *Novo Millenio*
6 *ineunte* zum Abschluss des großen Jubiläums des Jahres 2000 (6. Januar 2001).

7 **OVB:** Oberhirtliches Verordnungsblatt (= Amtsblatt für das Bistum Speyer), hrsgg. vom
8 Bischöflichen Ordinariat Speyer: www.bistum-speyer.de (dort: Service)

9
10 **Porta fidei:** Papst Benedikt XVI., Apostolisches Schreiben in Form eines Motu proprio zur
11 Ausrufung des Jahr des Glaubens (11. Oktober 2011).

12
13 **Redemptionis Sacramentum:** Kongregation für den Gottesdienst und die
14 Sakramentenordnung, Instruktion *Redemptionis Sacramentum* über einige Dinge bezüglich
15 der heiligsten Eucharistie, die einzuhalten und zu vermeiden sind (23. April 2004).

16
17 **Sacramentum Caritatis:** Papst Benedikt XVI., Nachsynodales Apostolisches Schreiben
18 *Sacramentum Caritatis* über die Eucharistie, Quelle und Höhepunkt von Leben und
19 Sendung der Kirche (22. Februar 2007)

20
21 **SC:** II. Vatikanisches Konzil, Konstitution über die heilige Liturgie *Sacrosanctum Concilium*
22 (4. Dezember 1963)

23
24 **UUS:** Papst Johannes Paul II., Enzyklika *Ut unum sint* (25. Mai 1995): AAS 87 (1995)

25
26 **Verbum Domini:** Papst Benedikt XVI., Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Verbum*
27 *Domini* über das Wort Gottes im Leben und in der Sendung der Kirche
28 (30. September 2010)

29
30 **Welt entdecken, Glauben leben:** Die Deutschen Bischöfe Nr. 89, Welt entdecken,
31 Glauben leben. Zum Bildungs- und Erziehungsauftrag katholischer
32 Kindertageseinrichtungen, Bonn 2009

33
34 **Zeit zur Aussaat:** Die Deutschen Bischöfe Nr. 68, *Zeit zur Aussaat*, Missionarisch Kirche
35 sein (26. November 2000)

36
37 **Zum gemeinsamen Dienst berufen:** Die deutschen Bischöfe: *Zum gemeinsamen Dienst*
38 *berufen*. Rahmenordnung für die Zusammenarbeit von Priestern, Diakonen und Laien im
39 Bereich der Liturgie (Arbeitshilfen 62), Bonn 8. Aufl. 2010

40 41 42 LITURGISCHE BÜCHER UND HANDREICHUNGEN

43
44 **Begräbnisfeier PE:** Die kirchliche Begräbnisfeier. Pastorale Einführung. Herausgegeben
45 vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2009 (Arbeitshilfen 232)

46
47 **Benediktionale.** Studienausgabe für die katholischen Bistümer des deutschen
48 Sprachgebietes.
49 Herausgegeben von den Liturgischen Instituten Salzburg, Trier, Zürich (1978)

50
51 **Die Feier der Buße** nach dem neuen Rituale Romanum. Studienausgabe. Herausgegeben
52 von den Liturgischen Instituten Salzburg, Trier, Luzern, 1974 (Nachdruck: Trier 2008)

53
54 **Messbuch:** Die Feier der heiligen Messe. Messbuch für die Bistümer des deutschen
55 Sprachgebietes. Authentische Ausgabe für den liturgischen Gebrauch. Zweite Auflage 1988

1 **Ökumenische Segensfeiern.** Eine Handreichung. Herausgegeben von Hanns Kerner und
2 Eberhard Amon, Paderborn und Stuttgart, 3., überarbeitete Neuauflage 2010

3
4 **Ökumenischer Leitfaden** des Bistums Speyer und der Evangelischen Kirche der Pfalz
5 (erscheint voraussichtlich 2015)

6
7 **Trauermette am Karfreitag und Karsamstag.** Handreichung für Gemeinde und liturgische
8 Dienste mit allen Gesängen, Schrifttexten, Lesungen und Gebeten, Trier 2011

9
10 **Wort-Gottes-Feier. Werkbuch für die Sonn- und Festtage.** Herausgegeben von den
11 Liturgischen Instituten Deutschlands und Österreichs im Auftrag der Deutschen
12 Bischofskonferenz, der Österreichischen Bischofskonferenz, des Erzbischofs von
13 Luxemburg und des Bischofs von Bozen-Brixen, Trier 2004